

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,40. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeiligen Feuilletons oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 134.

Mittwoch den 12. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Parteigenossen! Agitiert für die Bürgerschaftswahlen!

Zur Theorie der Handelskrisis.

... wenn man endlich einsehen lernen wollte, daß Kapitalismus und Sozialismus keine sich ausschließenden Gegensätze sind.“

W. Sombart. „Dennoch“ S. 92.

Wp. Was die Sozialreformer am meisten charakterisiert, ist gar nicht, daß sie den Sozialismus nicht verstehen, sondern, daß sie den Kapitalismus nicht kennen. Leute, die mitten im kapitalistischen Getriebe stehen, Techniker, Fabrikdirektoren, Großkaufleute, Bankiers, haben von der kapitalistischen Herrlichkeit oft gar keinen Respekt und jedenfalls viel weniger, als die sozialreformerischen Schleppenträger des Kapitals, die zu ihnen bewundernd hinaufblicken. Denn wer mit der kapitalistischen Produktion und dem kapitalistischen Weltmarkt zu thun hat, lernt vor allem das Gesetz des Zuzus kennen, das hier herrscht. Er lernt kennen, daß jede Aussicht und Voraussicht und Berechnung im kapitalistischen Betriebe sehr wenig zu bedeuten hat, da die gesammte kapitalistische Weltwirtschaft sich in einem wilden Chaos bewegt, aus dem nur stets und immer das größere Kapital als Sieger herauskommt. Darum haben sich denn auch die Sozialreformer so bitter zu beklagen, daß sie vom Großkapital zu wenig gewürdigt werden. Für ihre Verherrlichungen des Kapitals ernten sie von diesem bloß Verachtung; schiefen läßt es sie als arme Schlufer und halbe Narren gelten. Das Kapital hat selbstverständlich nichts dagegen, daß sie die Arbeiter konfus machen, aber wenn sie im Falle eines Konflikts zwischen Kapital und Proletariat ihre Arbeiterfreundlichkeit, mag das auch noch so vorzüglich gewesen, hervortreiben, wird ihnen sofort energisch über's Maul geschlagen, denn in seinem Klassenkampf versteht das Kapital die Zwischenstellungen.

Auch die Idee einer krisenlosen kapitalistischen Produktionsentwicklung konnte nur dem Gehirn eines Menschen entspringen, der in einer Dunkelkammer sitzt, die Welt nicht sieht, sondern nur ihr Schattenbild, das durch einen kleinen Spalt ein schmales Strahlenbündel auf die Tischplatte wirft: es erscheint alles in einem verkleinerten, winzigen Maßstabe, farblos, geräuschlos und ohne Reibung. Wenn aber etwas sich mit Nothwendigkeit aus den innigsten Zusammenhängen der kapitalistischen Produktionsentwicklung ergibt, so ist es die periodische Handelskrisis.

Der letzte Grund der Handelskrisis liegt in einer Thatsache, zu deren Bestätigung wir uns auf das Zeugniß der vurgerlichen politischen Oekonomie berufen wollen. Diese lehrt es als kapitalistische Tugend hin, daß die Kapitalistenklasse keineswegs ihr gesamtes Reineinkommen für persönliche Zwecke verbraucht, sondern einen Theil zur Wehrung der Produktion verwendet. Nun wohl, diese „Ersparnisse“, die den Arbeitern entzogen und von den Kapitalisten nicht verbraucht werden, die aber auch nicht mäßig liegen bleiben, sondern zur Vermehrung der Produktion dienen, sind eben die Hauptquelle der Ueberproduktion. Nur verdrehen die Bourgeois-Oekonomen den Sachverhalt, wenn sie diese kapitalistischen Ersparnisse auf die Entbehrung, die sich angeblich die Kapitalisten auferlegen, zurückführen. Die Kapitalisten sind einfach nicht im Stande, ihr gesamtes Einkommen zu verbrauchen, weil dieses sich viel zu rasch und in sozialen Dimensionen vermehrt, und der kapitalistische Reichtum vermehrt sich deshalb so rasch, weil immer größere Schichten der Bevölkerung vom Kapital ausgebeutet werden. Die Ersparnisse sind also auf Seiten der Kapitalisten, die Entbehrung auf Seiten der Arbeiter.

Ueberfluß auf der einen, Mangel auf der anderen Seite sind keineswegs bloß der kapitalistischen Gesellschaft eigen, sie sind ebenso alt, wie die Klassenherrschaft überhaupt. Auch der feudale Gutsherr füllte seine Speicher, Scheunen, Keller mit vielem Gut, das er nicht hat verbrauchen können, das nutzlos vermoderte und verfaulete, während die Bauern Hunger litten. Das Mißverhältnis zwischen Produktion und Verbrauch genügt also noch nicht, um die kapitalistischen Handelskrisen zu erklären. An dieser Thatsache scheiterten die meisten Krisentheorien. Wir gehen direkt zu Marx über. So die Anderen die Lösung gefunden zu haben glaubten, hat Marx erst das Problem. Nicht das war zu erklären, die Ueberfluß und Mangel die Produktion hindern, sondern die der kapitalistische Ueberfluß erst die Produktion fördert, um sie dann zum Zusammenbruch zu treiben. Die Eigenart des kapitalistischen Ueberflusses ist, daß er zugleich Kapitalanhäufung ist, wie Marx sich ausdrückt, der „erweiterten Reproduktion des Kapitals“ dient. Nicht der Ueberfluß selbst, sondern die produktive Verwertung des Ueberflusses ist das Kennzeichnende. Zwischen der „Unterfon-

ktion“ und der Handelskrisis entdeckte Marx eine ganze Welt — die Entwicklung des kapitalistischen Weltmarktes. Und diese großartige Entdeckung, die Marx neue Horizonte eröffnete, erscheint dem kurzfristigen Blick eines Ed. Bernstein als Widerspruch: einerseits sieht Marx in der Unterfunktion „den letzten Grund aller wirtschaftlichen Krisen“, andererseits aber behauptet er, daß damit noch nichts erklärt sei! Wie leicht konstruiert man doch Widersprüche, hat man erst den leitenden Gesichtspunkt verloren. Was man selbst nicht zusammenzufassen versteht, rechnet man dem Anderen als Widerspruch an. Gedankenträgheit, Lückenhaftigkeit des Denkens und des Wissens, Geistesarmuth jeder Art verschanzten sich am liebsten hinter Widersprüchen.

Die Kapitalvermehrung treibt zur Erweiterung der Produktion. Die Erweiterung der Produktion schafft selbst einen Marktbedarf: um die neuen Fabriken zu errichten, um mehr Waaren zu produzieren, braucht man Arbeiter, Angestellte u. s. w. sie werden bezahlt und kaufen dann, was sie nötig haben. Das Kapital bezahlt also thätig Geld unter die Leute, aber nur, um aus ihnen Geld herauszubekommen. Es thut es nicht umsonst, sondern es will verdienen. Mit der Erweiterung der Produktion steigt die Kapitalanhäufung erst recht, immer mehr freies Kapital sammelt sich in den Händen der Kapitalistenklasse, immer weiter treibt sie die Produktionsentwicklung, die aus sich selbst den Marktbedarf erzeugt und stets über den Marktbedarf hinausgeht. Diese Thatsache hat eine kardinale Bedeutung zum Verständnis der kapitalistischen Entwicklung überhaupt. Der ganze Eroberungszug des Kapitals um die Welt, die Umwälzung der Produktion, die es vollbringt, hängt damit zusammen. Die entferntesten, ungunstigsten Erdtheile werden aufgesucht, um Kapital unterzubringen. Die Machtmittel des Staats, Heere und Kriegsschiffe werden in Bewegung gesetzt, um dem Kapital die Freiheit zu sichern, in China oder sonst wo Eisenbahnen zu bauen. Kolossalbauten werden unternommen, um nur dem Kapital neue Anlagen zu schaffen. Kapital wird nach überallhin, an die bankeinsten Staaten ausgedehnt, um es nur aus dem Lande los zu werden. Auch der Militarismus wird zu einem bedeutenden Theil — durch Anleihen — aus dem Kapital gespeist. Aber trotz der ungeheuren Verschwendung, die bei alledem stattfindet, vermehrt sich das Kapital in immer größerem Umfange. Zugleich steigert die Entwicklung der Technik die Produktivkräfte. Infolgedessen vermehrt sich die Produktion noch viel rascher, als das Kapital. So wälzt das Kapital immer größere Produktionsmassen heran, stets mit vermehrter Wucht über den erreichten Stand hinausstrebend. Lassen wir nun die Entwicklung bei einem Moment in's Auge, da sich thätig neue Produktionsperspektiven eröffnen, zum Beispiel neue Länder mit Eisenbahnen zu bedecken, wichtige technische Neuerungen durchzuführen, neue Goldgruben anzubauen u. s. w. — das alles stand auch im Ausgangspunkt der industriellen Aufschwüngen, den wir soeben durchlebt haben — so wird nun das Kapital mehr oder weniger reich die Produktionsvermehrung über ihren unmittelbaren Bedarf hinausstreifen, es wird aus sich selbst heraus durch Anheftung der industriellen Bevölkerung, durch fortgesetzte Anlagen neuer Werke den Markt erweitern, aber je weiter diese Entwicklung fortschreitet, desto mehr verwanbelt sich die Produktionsvermehrung in eine Vermehrung der Verdrängung selbst willen; desto mehr rückt sich jede neue Gründung auf die vorangehende Gründung, jedoch gleichsam in die Luft hinausbaut, desto mehr fließt die Verzinsung des Kapitals aus dem Kapital selbst, bis das Mißverhältnis so stark wird, daß das ganze Gebäude zusammenbricht. Nun folgt die Liquidation des Aufschwüngen. Ein großer Theil dessen, was soeben geschaffen wurde, wird zerstört, geht verloren, die allgemeine Panik hemmt die Produktionsentwicklung überhaupt, bis nach einiger Zeit eine Beruhigung eintritt, abermals Produktionsperspektiven sich eröffnen und dasselbe Spiel sich von neuem wiederholt. Das sind die periodischen Handelskrisen. Ihr letzter Grund besteht gewiß darin, daß das Kapital den Reichtum, den die Volkarbeit schafft, dem Volk entzieht, jedoch sich ein Unterchied bildet zwischen dem Volksbedarf und der Kaufkraft des Volkes, zwischen der Kaufkraft des Volkes und dem Produktionsumfang, aber zwischen dieser Thatsache und der Handelskrisis liegt die kapitalistische Umwandlung des Produktionsfortschritts in einen Ausbeutungsprozeß. Das schließt nicht aus, worauf Marx und Engels besonders verweisen, daß zur Zeit des Aufschwüngen eine Besserung der Lage der Arbeiter eintritt: trotzdem kann ja die Kapitalanhäufung ihre tendenziösen Dimensionen behalten; eine Verschärfung ergibt sich schon aus der Entwicklung der Produktionskräfte, die, selbst bei einer absoluten Vermehrung des

Arbeiter Einkommens, den Antheil der Arbeiter am gesellschaftlichen Produkt vermindert.

Die Handelskrisis und die kapitalistische Produktionsentwicklung haben eine gemeinsame Wurzel: die Anhäufung von Kapital in den Händen der Privatbesitzer der Produktionsmittel. Beide sind deshalb unzertrennlich. Die kapitalistische Produktion kann sich gar nicht anders entwickeln, als durch den Wechsel von Aufschwüngen und Krisen. Die Handelskrisen sind nicht anders zu beseitigen, als sammt den Grundlagen der kapitalistischen Produktion.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Als agrarischen Massenführer bezeichnet jetzt die „Königsb. Post. Ztg.“ den litthauisch-konservativen Kompromiß für Memel-Gebiet, nachdem sich herausstellt, daß der litthauische Kandidat Matjuski Mitglied des Bundes der Landwirthe und Agrarier ist. Die Litthauer seien aber ihrer großen Mehrzahl nach nicht weniger als agrarisch; sie sind entschiedene Anhänger der Handelsvertragspolitik und kennen die Gefahren, die ihnen aus einem Zollkrieg mit Rußland drohen, nur zu genau, denn dieser Zollkrieg hat ihnen früher schwere Wunden geschlagen. Gerade die Frage der Handelsverträge ist es gewesen, welche seiner Zeit die förmliche Trennung der Litthauer von den Konservativen zur Folge gehabt hat. Um so verwunderlicher ist es, jetzt zu sehen, wie ein litthauischer Agrarier von den Konservativen als Vorposten benützt wird, um die Litthauer für handelsvertragsfeindliche Pläne einzulangen. Die Konservativen hätten gehofft, ungestört im Treiben fischen zu können, aber da die Rechnung ohne die Schwachhaftigkeit im eigenen Lager gemacht. Ich würde ihrem Kandidaten das litthauische Mantelchen nichts mehr.

Einen Zollkrieg mit Amerika einzuleiten steht im Programm der Agrarier obenan. So schreibt denn auch jetzt die „Deutsche Tagesztg.“, sie sei vor allen Dingen der Meinung, daß den Amerikanern rechtzeitig der jetzige Weizbegünstigungsvertrag zu kündigen sei. Bei den Zollverhandlungen im Reichstag werde hierauf mit der größten Entschiedenheit zu treten sein. — Gerade jetzt, wo in Nordamerika die bisher maßgebende hochschuttskollerische Strömung im Abflauen ist, wäre eine solche Kündigung natürlich das Dummste, was von Seiten der Regierung geschehen könnte.

Sie gehen auf die Tour! Vor einer Woche brachte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eine offiziöse Notiz, wonach „der Ministerpräsident Graf v. Bülow die Minister des Innern, der Finanzen und für Landwirtschaft „erjucht“ habe, alsbald eine gemeinsame Vereifung der gefährdeten östlichen Bezirke vorzunehmen“. Die Mittheilung überraschte weniger wegen ihres Inhalts, als wegen ihrer Form. Das war ja seit Jahren nicht vorgekommen, daß ein preussischer Ministerpräsident einen Kollegen erjucht hätte, etwas zu thun, und noch dazu „alsbald“ zu thun. Was hätte wohl Herr v. Miquel dazu gesagt, wenn er in dieser Weise „auf die Tour“ geschickt worden wäre? Man schloß allgemein aus der Form dieser Mittheilung auf die Absicht des Grafen Bülow, öffentlich zu dokumentiren, daß er gewillt sei, zu regieren und der Selbstherrlichkeit der einzelnen Minister ein Ende zu machen. Wie die „Berl. Pol. Nachr.“ nun vernehmen, werden die Minister die Reise im Laufe der kommenden Woche antreten.

Ein Nachspiel zum Gumbinner Kriegsgerichts-Prozeß. Nach der „Nat.-Ztg.“ sind die Vorschriften der Militärgerichtsordnung beim Gumbinner Prozeß nicht beachtet worden. Der Angeklagte Sergeant Nidel wurde von der Anklage des Mordes und der Meuterei freigesprochen, der Angeklagte Unteroffizier Marten unter Freisprechung von der Anklage des Mordes, wegen Fahnenflucht und Freiheitsberaubung zu einem Jahre Gefängniß und Degradation verurtheilt. Während Letzterer in Haft behalten werden mußte, mußte Nidel, da er völlig freigesprochen war, nach § 179 der M. G. O. sofort aus der Haft entlassen werden. Der Gerichtsherr des Gerichts der 2. Division, Generalleutnant v. Uten, hätte sofort die Freilassung verfügen müssen, ganz gleich, ob er Berufung gegen das freisprechende Urtheil einlegen wollte. Dies ist indeß auf Betreiben der Gerichtsherren erster und zweiter Instanz nicht geschehen. Nidel befindet sich jetzt noch in Untersuchungshaft. § 179 der Militärgerichtsordnung verordnet: „Die Untersuchungshaft ist aufzuheben, wenn ein Grund

zur Verhaftung nicht mehr besteht oder wenn der Beschuldigte freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt wird. Das gleiche gilt, wenn die Verurteilung auf Geldstrafe lautet, oder, sofern besondere Umstände nicht entgegenstehen, wenn die erkannte Freiheitsstrafe die Dauer von sechs Wochen nicht übersteigt. Durch Einlegung eines Rechtsmittels darf die Freilassung des Angeklagten nicht verzögert werden. Auf Grund neuer Verdachtsgründe oder Beweismittel kann der höhere Gerichtsherr gegen den Angeklagten einen neuen Haftbefehl erlassen. Hierzu ist noch zu bemerken, daß die Verfügung über vorläufige Festnahme, Verhaftung und Haftentlassung nicht zur Zuständigkeit der Spruchgerichte (Standgerichte, Kriegsgerichte, Oberkriegsgerichte), sondern zu den Machtbefugnissen des Gerichtsherrn, in kriegsgerichtlichen Sachen in erster Instanz des Divisionsgeneralen, in zweiter Instanz, des kommandierenden Generals, gehört. — Am 3. Juni, nachts 11 1/2 Uhr, wurde das freisprechende Urteil verkündet, wenige Stunden später erfuhr der Verteidiger Hidel den Generalbefehl v. Alten um Entlassung des Freigesprochenen. 16 Stunden später erhielt er als Antwort, daß v. Alten, der verreist war, erst nach seiner Rückkehr nach Jüterbog darüber Verfügung treffen könnte. Auf eine sofortige telegraphische Beschwörung beim kommandierenden General des 1. Armeekorps, traf folgende Antwort ein: „Rechtsbeschwerde in Sachen Hidel aus § 179 nach § 373 gesetzlich unzulässig.“ Nach längerem Depechenwechsel erhielt der Verteidiger einige Tage später eine Unterredung mit v. Alten. Dieser erklärte, er könne Hidel unter keinen Umständen freilassen, da er in der Kaserne wohne und er deswegen im Stande wäre, den Tatbestand durch Unterredungen mit den Unteroffizieren und Dragonern zu verdeutlichen. Die Ausführung des § 179 und andere Gründe konnten v. Alten nicht hindern, an seiner Ansicht festzuhalten. Am 7. Juni erhielt der Verteidiger die Nachricht, daß der Gerichtsherr der Berufungsinstanz durch Haftbefehl vom 6. d. M. die Untersuchungshaft angeordnet habe, weil Hidel (trotz seiner Freisprechung) „dringend verdächtig sei, sich der Teilnahme an dem am 21. Januar 1901 zu Gumbinnen erfolgten Morde des Rittmeisters v. Krosigk schuldig gemacht zu haben, und weil Hidel der Mord verdächtig sei und Kollisionsgefahr vorliege, sowie ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet.“ Ein neuer Verdachtsgrund oder ein neues Beweismittel ist in diesem Haftbefehl nicht angegeben; es unterliegt also keinem Zweifel, daß dieser Haftbefehl gesetzlich unzulässig ist. Ebenso gesetzlich unzulässig ist die „vorläufige Festnahme“ Hidels, der neuerdings nichts Strafbares begangen hat. Sie gewinnt aber noch ein anderes Aussehen. Dem Verteidiger sagte Generalleutnant v. Alten, er sei nur über die Entscheidung des Gumbinner Kriegsgerichts (welches überwiegend aus Offizieren besteht). Der kommandierende General kritisiert das Kriegsgericht, welches Hidel und Marten freigesprochen hat, dadurch, daß er einen Angeklagten trotzdem für dringend verdächtig des Mordes hält. Als der Haftbefehl des kommandierenden Generals dem Angeklagten von einem Kriegsgerichtsrat des Gerichts der ersten Division — das auch in Gumbinnen geurteilt hat — eröffnet wurde, sagte Hidel: „Wie ist meine Verhaftung möglich, ich bin doch freigesprochen.“ Darauf erwiderte der betreffende Kriegsgerichtsrat wörtlich: „Nun, das Kriegsgericht kann ja auch Dumheiten gemacht haben.“ — Der „Fall Krosigk“ wird immer interessanter; jetzt scheint man also nicht einmal mehr vor Gesetzwidrigkeiten zurück. Es bleibt vorläufig abzuwarten, ob nicht der betr. Ressortminister das gesetzwidrige Verhalten des Generalleutnants v. Alten noch korrigiert. Auf alle Fälle wird der Reichstag bei seinem Zusammenritt nicht umhin können, wenn er den „Fall Krosigk“ einer eingehenden Erörterung unterzieht, auch des „Falles Hidel“ zu gedenken.

Aus dem Vorleben des Rittmeisters v. Krosigk werden immer noch allerlei Fäße zur Veranschaulichung des Charakterbildes des Erschienenen mitgeteilt, die den so jäh aus dem Leben genommenen in einem immer schlechteren Lichte erscheinen lassen; je theil die „Dtsch. Allgem. Zig.“ mit, daß Krosigk seine Gattin, wahrscheinlich, weil sie für den Reiter nicht eingenommen war, eines Tages auf einem Pferde festgebunden hatte und dieses in der Reithahn herumlaufen ließ. Krosigk wurde dann dienlich aus der Reithahn abgeholt. Dem Vater der Frau folgend, befreite sie der Unteroffizier Marten aus der unangenehmen Lage, und was geschah? Marten mußte dafür, daß er der Bitte der Frau nachkam, 14 Tage Arrest verbüßen, die ihm v. Krosigk zubilligt haben soll. Wie außerdem berichtet wird, hat Frau v. Krosigk vor der Verurteilung Martens sich zu dessen schwergeheugener Mutter begeben, ihr ein Brevier überreicht und der jugendlichen Frau in warmen, herzlichen Worten Trost gesprochen. Weiter wird dem „Berl. Tagebl.“ erzählt, daß Krosigk wegen Mißhandlung und verächtlich-widriger Behandlung zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe und zur Dienstentlassung verurteilt gewesen, jedoch zu besserer Stellung befördert worden sei. Ebenso soll die ausgeprochene Dienstentlassung im Gnadenwege erlangt worden sein. Weiterhin werde erzählt, daß sich das Offizierkorps des 10. Husarenregiments, in erster Linie der Regimentskommandeur Oberst von Festenberg-Palisch, dem Verlangen, Krosigk in dem Regiment zu belassen, widersetzt habe, er sei dann beim 11. Dragonerregiment eingestellt worden.

Zur Wohnungsgereform. Das württembergische Ministerium des Innern hat eine Verfügung erlassen, welche eine geregelte Wohnungsaufsicht zum Zweck hat. In allen Gemeinden von über 3000 Einwohnern soll eine besondere ortspolizeiliche Aufsicht eingeführt werden, die alle aus drei oder weniger Wohnräumen bestehenden Wohnungen sowie die Räume zur Beherbergung von Fremden, Schlägerhäusern und Arbeiterwohnungen. Die Verwaltung der Aufsichtsborgane ist Sache der Gemeinden. Das Ministerium bezieht sich vor, besonders häusliche Verhältnisse über Wohnungszustände zu veranlassen. — In Göttingen hat man für beratende wichtige Reformen in den zugehörigen Kreisen bisher herzlich wenig Interesse gezeigt. Das bereits seit Jahren geplante Wohnungspflegegesetz hat sich noch immer in den Kommissionen.

Eine unbegründete Selbstweihenrichtung unterwarf die Seebereitschaft in ihrer letzten jährlichen Geschäftsberichts für das Jahr 1900. In dem Bericht wird auch das jährliche Brandungsgeld erwähnt, das im Sommer vorigen Jahres im Höhepunkt der Seebereitschaft zum Vorschein kam. Über

die Entschädigung der Verunglückten und der hinterbliebenen Wittwen und Waisen heißt es in dem Bericht:

„Um nach Möglichkeit zur Binderung und Heilung der durch diese Katastrophe geschlagenen Wunden beizutreten, hat der Genossenschaftsvorstand den hierbei Verunglückten bzw. ihren Hinterbliebenen bereits die erweiterten Wohlthaten des mit dem 1. Oktober 1900 in Kraft getretenen neuen See-Unfallversicherungsgesetzes zu Theil werden lassen.“

Wie rührend! Da zweifle noch jemand an dem guten Herzen der Seebereitschaft! Leider blüht die Geschichte viel von ihrer Romantik ein, wenn man ihr auf den Grund geht. Das Unglück geschah am 30. Juni 1900, demselben Tage, von dem das neue See-Unfallversicherungsgesetz datirt ist. Die Bestimmungen des Gesetzes traten am 1. Oktober in Kraft. Aber § 27 des Mantelgesetzes schreibt vor, daß diejenigen der neuen Bestimmungen, die für die Verunglückten günstiger sind, auch Anwendung finden auf die erste Feststellung von Entschädigungsansprüchen aus solchen Unfällen, die sich vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes ereigneten, soweit am 1. Oktober noch nicht rechtskräftig über sie entschieden war. Vom 30. Juni bis 1. Oktober sind drei Monate, das ist ein Zeitraum, der den Verunglückten schaden, die es ja mit der Befriedigung der Ansprüche der Berechtigten niemals allzu eilig haben, zu allermeist nicht genügt, um Rentenansprüche festzustellen, und es ist auch im vorliegenden Falle sehr fraglich, ob die Ansprüche der Hinterbliebenen am 1. Oktober schon rechtskräftig festgestellt waren; für die Verletzten waren sie auf keinen Fall festgestellt, denn für die ersten drei Monate hat ja die Berufsgenossenschaft diesen nicht zu zahlen. Zudem hatten es ja die Hinterbliebenen in der Hand, die Rechtskraft einer etwa schon vor dem 1. Oktober erfolgten Rentenfeststellung durch Einlegung der Berufung hinauszuziehen, so daß sie auf alle Fälle der günstigeren Bestimmungen des neuen Gesetzes theilhaftig wurden. Diese Sachlage ist natürlich auch der Berufsgenossenschaft bekannt gewesen. Von dem guten Herzen der Herren von der Seebereitschaft bleibt also gar nichts übrig. Und wie groß ist denn nun das Pflaster, durch das die Wunden dieser Katastrophe gesäubert und geheilt werden sollen? Die 138 Hinterbliebenen der Verunglückten bekommen zur Zeit 17 628 Mk. jährlich oder 127 Mark pro Kopf, 10,50 Mk. monatlich. Zum Vergleichungsdurchschnitt nicht zu viel. Nach dem alten Gesetz hätten sie etwa eine Mark monatlich weniger bekommen. Diese eine Mark monatlich für jedes der 138 Hinterbliebenen würde die Extra-Unterstützung der Seebereitschaft repräsentieren, wenn — die hübsche Erzählung nicht eitel Dunst wäre.

Das bankrottirte Theater. Das Victoria-Theater in Magdeburg hatte schon mehrfach Volksvorstellungen zu ermäßigten Preisen veranstaltet und sollte auch am Sonntag eine solche Vorstellung wiederholt werden. Unerwartet ist die Ankündigung zurückgezogen, weil die kgl. Kommandantur den Boykott über das Theater verhängt hatte. Unsere Parteigenossen in Magdeburg werden gegen diese Stellung der Militärverwaltung eine große Protestkundgebung veranstalten, denn die Bekanntgabe dieses Boykotts hat in Arbeiterkreisen allgemeine Erbitterung hervorgerufen, zumal wenn man berücksichtigt, daß jede Anforderung zum Boykott unersetzlich bestraft wird.

Chronik der Vergnügungen. Wie aus Thorn gemeldet wird, hat der Kaiser den Schuhmacher Karl Rutsch, früher zu Thorn, und den Mühlenbesitzer Christian Goerke aus Pionitz, Kreis Briesen, die in den Jahren 1870 und 1875 vom Thormer Schwurgericht wegen Mordes und Anstiftung zum Mord zum Tode verurtheilt, deren Todesstrafe jedoch in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden war, jetzt wegen guter neuerer Führung vollständig begnadigt, so daß sie nach dreißig und fünfundsiebenzigjähriger Zuchthausstrafe aus der Strafanstalt entlassen worden sind.

Keine politische Nachrichten. Für die Reichstagswahl in Duisburg stellen die Christlich-sozialen als Kandidaten den Rentier Dr. Burkard in Godesberg auf. — Für die reichsgesetzliche Regelung der Handarbeit und die Einführung des Verlehrsungsverzuges für hausgewerbliche Betriebe haben die Arbeiterinnungen des sächsischen Industriebezirks Zwickau Resolutionen an den Reichstag und den Bundesrath eingeschickt. — Der Bremer Socialist ist jüngst von einem General v. Spitz bekanntlich gewaltig angegriffen worden. Wie jetzt der „Berl. Mont.-Zig.“ aus der Umgebung des Kaisers mitgeteilt wird, hat der Kaiser in den letzten Tagen über die Art, in der Herr von Spitz das Sozialistenschilderte, sich recht unwillig geäußert. — Der Bundesrath überwiegt in seiner Sitzung am Montag die Vorlage, betr. die berufsgenossenschaftliche Organisation der durch § 1 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes der Unfallversicherung unterstellten Gewerbebetriebe, die Entwurfs, betr. Uebernahme zum Schutz der für die Landwirtschaft nützlichen Bögel, die Verordnung über Tagelöhner, Fuhrlohn und Umzugslohn der Reichsbeamten, die Beschäftigung des Landesausschusses an dem Entwurfe eines Gesetzes für Eisenlohrtrassen über die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der protestantischen Pfarrer und die Fürsorge für deren Wittwen und Waisen den zuständigen Ausschüssen. Der Vorlage, betr. die Handelsbeziehungen zu England, wurde der Bundesrath zu und nahm den Entwurf eines Unfallversicherungsgesetzes für Beamte und Personen des Soldatenstandes in der Fassung des Reichstages des Reichstages an. — Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht das Gesetz, betreffend Festsetzung eines Nachtzugs zum Reichshaushalts-etat für das Rechnungsjahr 1901. — Den Ausschluß der Deffektivität im Gumbinner Prozeß tabelt ein alterer Offizier in der „Post“. Für das Verhalten des Offizierkorps zu den Soldaten ist die Deffektivität des Beschlusses belanglos. Dem Augen des Volkes gegenüber erhebe die Aufrechterhaltung der Deffektivität eher schädlich als nützlich. — Ausgewiesen worden sind nach dem „Frankf. Kur.“ sämtliche in Dessauer Staatsbetrieben beschäftigten lithographischen Arbeiter. — Eine neue Selbstentlastung vom östlichen Germanisirungs-Kriegsgerichtsplat ist zu melden. Im polnischen Orte Kiewen wurde die Schützende der Schützende Kaiser Franzose gemalt, gegen den Untersuchung eingeleitet worden ist, bezüglichen gegen den polnischen Vorbesitzer der Schützende. Auf der Schützende befinden sich politische Darstellungen, die entfernt sein sollen. Schützende geht es wohl noch einen Schützende-geschichtlichen Prozeß. — Bei einer Reife auch Explosion, die Sonntag Abend 10 1/2 Uhr in der Brotfabrik von Gots & Co. in der Stadlerstraße Nr. 5 in Berlin erfolgte, wurden vier Personen verletzt. Die Beschädigten liegen im ersten Stock des Seitenflügels, während die oberen Geschosse von kleineren Wunden betroffen sind. Letztere verletzten nur Sonntag Abend eine Bewohnerin ihrer Wohnungen, deren Ursache der Polizei war. Verschiedene Geschosse und Projektilen mochten sich an die Untersuchung des Dinges, wobei der Kaiser beim Wasser

in ein Zugloch gerieth. Eine daraus hervorströmende Flamme entzündete aber den auf und hinter dem Ofen lagernden Resten der nun unter starker Detonation, sowie unter Entwicklung einer langen Stichflamme explodirte. Klirrend stiegen die Fensterhebel auf den Hof, und unter Hülfsrufen stürzten die in dem Backraum anwesenden Personen die Treppe hinab ins Freie. Verschiedene von ihnen waren durch den gewaltigen Aufbruch gegen die Wand geschleudert und hatten außerdem Brandwunden davongetragen. Am härtesten war der Rutscher Calm mitgenommen, dessen Körper derartig mit Brandwunden übersät war, daß er schleunigst nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Weiterhin erhielten die Gesellen Rast und Fiedler sowie der Rutscher Jüngling Brandwunden, die jedoch weniger gefährlich waren, weshalb die Verletzten in ihren Wohnungen verbleiben konnten. — Der Schweizerische Bundesrath unterbreitete der Bundesversammlung einen Gesetzentwurf, wonach den Kantonen seitens der Bundes eine jährliche Subvention von etwas über zwei Millionen Franken zur Hebung der Volksschule gewährt werden soll. — Die tschechische Schriftsteller Garsch in Prag wurde unter der Auflage des Hochverrathes verhaftet. Die Verhaftung erregt sensationelles Aussehen. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen. — Die Lage in Keschiza (Ungarn) war so faustlich über 4000 Arbeiter der österreichisch-ungarischen Staatsbahn in den Ausstand getreten sind, ist kritisch geworden. Die Frauen und Kinder der Ausständigen zogen vor das Amtsgelände und bewarfen es mit Steinen, indem sie schrien: „Unsere Kinder hungern“. Die Gensdarmen drängten die Menge zurück und sperrten die Straßen ab. Mittags trafen zwei Kompagnien Militär zur Aufrechterhaltung der Ordnung ein. — Zur Vergewaltigung in Holland ist ein neuerer Akt zu verzeichnen, nämlich richtete er sich gegen die Presse. Das Eingehen der Helsingforsker Zeitung „Pohjalainen“ und eines Wiborger Blattes ist gänzlich verboten, das Erscheinen von mehreren anderen finnischen Blättern auf eine Zeit von vierzehn Tagen bis vier Monate untersagt worden. — Bei Vestal im Staat New York fuhr Sonntag Abend auf der Lakamano-Eisenbahn ein Güterzug auf einen andern auf. Infolge des Zusammenstoßes explodirte eine im vorletzten Wagon des einen Zuges befindliche Ladung Dynamit. Mehrere Wagon wurden zertrümmert, andere verbrannten. Vom Zugpersonal wurden sechs getödtet und drei tödtlich verletzt.

Oesterreich-Ungarn.
Eine Kassenmusik für Arbeiterfeinde. Aus Graz wird der Wiener „Arb.-Zig.“ gemeldet: Freitag Abend nach 8 Uhr zogen Arbeiter aus allen Richtungen von Graz in die Babenbergerstraße. Dort wohnte auf einem großen Schloß mit riesigem Park, im Mettshof, die Familie Reininghaus, und schräg gegenüber wohnte Ecke Baumkircherstraße der Direktor Kochlitz von der Graz-Köflacher Ausbeuterkompagnie. Die tiefegehende Erbitterung und Empörung der Grazer Arbeiter über das schändliche Vorgehen dieser beiden Helden, über den Gensdarmepolizist Reininghaus, der bei Nacht die schlafenden Brauarbeiter mit Gensdarmen überfiel und ihnen eine Erklärung abpreßte, ob sie streiken wollten, und der dann unter Gensdarmerei-Aufsicht an einem Tage sämtliche Mälzer auf's Pflaster warf, die nirgends in und um Graz Arbeit finden, und über den ehrlosen Kochlitz, der Familienväter, in seinen Gruben alt und grau, verkrüppelt und stich geworden 121 Bergarbeiter mit Kindern auf die Straße warf, um die alten Bergarbeiter um ihre Pensionsansprüche zu bringen und die gesetzlichen Vertrauensmänner los zu werden — die äußerste Empörung der Arbeiter über diese Unternehmerrgewalt machte sich in einer fürchterlichen Kassenmusik Luft. Tausend Arbeiter und Arbeiterfrauen brachen vor Kochlitzers Hause in Pfuirufe aus. Gleichzeitig wurde Herr Reininghaus bemerkt, wie er eilig das Thor des Parks schloß. Donnernde Pfuirufe auf Reininghaus erkündeten und von den Nachstehenden wurde ihm ins Gesicht und auf den Körper gepulst. Zum Beginn des Concerts tausende fingen an zu pfeifen, auf den Fingern und auf Pfeiferln. Osterreichischen ließen ihre ohrenzerreißenden Löhne vernehmen, dazwischen brausende Pfuirufe und Niederrufe bald auf Kochlitz, bald auf Reininghaus, Verwünschungen und allerlei Rosenamen, wie sie die Erbitterung den Arbeitern eingab. Das Concert dauerte fast eine Stunde; die Polizei suchte die Menge zu zerstreuen; in Trupps zogen die Arbeiter nun zwei Mal um den Mettshof, unter beständiger Kassenmusik und Pfuirufen. Zum Schluß wurde von den Demonstranten das Lied der Arbeit gesungen, und der Abmarsch erfolgte ruhig. Die Demonstration war vollständig gelungen, die Polizei hatte sie noch nicht erwartet. Kochlitz und Reininghaus haben die Meinung der Grazer Arbeiter über sie gründlich kennen gelernt.

Frankreich.
Eine Anzahl Nationalisten versuchte am Sonntag nach dem Neuen in Autenail Kundgebungen gegen das Ministerium zu veranstalten. Einige Personen, welche den Justizminister, als dieser den Rennplatz verließ, mit höhnischen Rufen verfolgten, wurden festgenommen, unter ihnen Mathieu Vessèpe, ein Sohn von Ferdinand Vessèpe. Nach Aufnahme eines Protokolls wurden die Verhafteten wieder freigelassen.
Am die 5 Milliarden Kriegsentenschädigung von 1871 erinerte am Sonntag den französischen Ministerpräsident auf einem Fest des Verbandes der französischen Eisenbahnarbeiter. Waldeck-Rousseau beglückwünschte die Vereinigung dazu, daß sie Starjamkeit und Vorgesorge auf ihre Fahne geschrieben habe. Vermöge dieser Vorgänge könne der gähnende Söldner der 5 Milliarden Kriegskosten ausgefüllt und Frankreich zum größten Bargeldsammler gemacht werden, wodurch dem Staate in der Welt ein Uebergewicht gesichert werde, das ihm nicht wieder entrisen werden könne.

Die sommerliche Hitze zeitigt begreiflicherweise auch bei den Anarchistenschmüßlern besonders seltene Früchte. Die neuesten davon sind in Paris geblieben. Dort fanden Sonntag zwei Verhaftungen statt. Es handelt sich um einen zweiundzwanzigjährigen Maler und einen jungen Chemiker, die bereits beide Bomben angefertigt und solche auf Vorrath hatten. (?) Sie wollten, heißt es weiter, ein Attentat ausführen in dem Augenblick, als sie von der Polizei verhaftet wurden. Hinterher werden sich die Bomben wohl wieder als Konfervenbüchsen mit Spargel oder ähnlichem explosivem Gemüse herausstellen, aber die Grusel hat inzwischen ihren Zweck erreicht.

Kundgebungen gegen die Fronleichnamspredigt wurden Sonntag in mehreren Städten des Nord-Departements, wie Roubaix und Valenciennes, veranstaltet. In Roubaix kam es nach offiziellen Meldungen sogar zu ersten Ruhestörungen; mehrere Personen erlitten durch Steinwürfe leichte Verletzungen. Die Polizei nahm eine Anzahl Verhaftungen vor.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuguges!

Ueber den „Zukunftstaat“ der Sozialdemokratie orakeln in Ermangelung anderen Stoffes die „Lübeckischen Anzeigen“. Die Pointe des ganzen Artikels besteht darin, daß angeblich in „Zukunftstaat“ die Wohnungen nicht den Charakter der städtischen Villen der Gegenwart annehmen, sondern vielmehr mit dem Zellenystem der jetzigen Zuchthäuser eine verzweifelte Ähnlichkeit haben werden. — Wir besitzen nicht die Prophetengabe des Amtsblattes, heute schon zu wissen, wie die Menschen der Zukunft ihre Häuser bauen werden; das aber wissen wir ganz bestimmt, daß sie nicht in solchen Mietshäusern, die häufig noch viel schlechter sind als manche Zuchthäuser, wohnen werden, wie man sie im nationalliberalen Gegenwartsstaat findet.

Wenn das nicht zieht, zieht gar nichts mehr! Um die Flucht ihrer Leser zu verhindern, bringt die „Eis. Ztg.“ demnächst die angeblich „großen Kosten“ erworbene Leidensgeschichte des Kapitän Drehfus zum Abdruck. Das Blatt hofft dadurch zahlreiche neue Leser zu gewinnen. Ob es wohl noch etwas nutzen wird? —

Die Bürgererschaftswahl im ersten Wahlbezirk (Jakobi-Quartier und Vorstadt St. Gertrud) findet Montag, den 17. Juni, im Tiboli, Kaiserstraße 1 (Eingang: Königspforte) statt. Es sind zehn Vertreter zu wählen. Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen. Der Zutritt steht Denjenigen frei, welche in dem betreffenden Bezirke wahlberechtigt sind. Zur Stimmabgabe sind nur diejenigen zugelassen, welche in die Wählerlisten aufgenommen sind. Dieselben haben erforderlichen Falles ihre Identität nachzuweisen. Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein. Stimmzettel, bei welchen hiegegen verstoßen ist, sind zurückzuweisen. Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahllokals mit dem Namen Desjenigen, dem der Wähler seine Stimme geben will, zu versehen. Der Wähler übergibt, sobald sein Name in der Wählerliste aufgefunden ist, seinen Stimmzettel zusammengefaltet an den Vorsitzenden des Wahlvorstandes oder dessen Stellvertreter, welcher denselben uneröffnet auf der Rückseite mit einem Stempel versehen und in die Wahlurne legt. Die Ermittlung des Wahlergebnisses erfolgt öffentlich.

Der Streik der Kohlenarbeiter ist in den letzten Tagen in ein neues Stadium getreten, indem verschiedene Firmen sich zu Verhandlungen bereit erklärt haben. Mehrere Firmen wollen wohl bewilligen, verweigern aber ihre Unterschrift. Der Zugang von Arbeitswilligen ist ein ganz geringer. Die verschiedenartigen Veruche der Arbeitgeber sind gänzlich gescheitert. Am Montag hatten sie glücklich ganze 7 Mann aufgetrieben, die, meistens von der Landstrafe aufgegriffen, sich als willfährige Diener des Kapitals erwieien. Die Behandlung dieser „lieben“ Arbeitswilligen ist eine großartige; per Dreifache wurden sie zur Arbeitsstätte befördert. Dann aber hieß es: „Arbeiten! und das war für die ausgemergelten Wassermauscheln Gestalten das Schlimmste. Verschiedene Arbeitsgeräte, 2 Karren etc. fielen der Arbeitswuth der Arbeitswilligen zum Opfer. Nach ca. einstündiger Arbeit mag wohl so mancher dieser Leute die Kohlenarbeit dahin gerundet haben, wo der Pfeffer wächst. Die Arbeitgeber haben mit ihren „treuen“ Arbeitern schlecht abgeschnitten, das steht unstrittig fest. — In der Mitgliederversammlung der Kohlenarbeiter am Montag erwarzte die Streikkommission zunächst Bericht von dem gegenwärtigen Stand des Streiks. Die Firma Kröplin u. Boy hat den Lohnarif mit geringen Abänderungen anerkannt, will aber nur einen Auszug über die bei ihr zu verrichtende Arbeit unterzeichnen und nicht den ganzen Lohnarif; sie will sich jedoch verpflichten, bei vorkommenden anderen Arbeiten dem Lohnarif entsprechend zu bezahlen. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag angenommen, nach welchem die Bewilligung erst mit der Unterzeichnung des einheitlichen Lohnarifis perfekt ist und sodann nach eingelaufener Bewilligung die Arbeit sofort aufgenommen werden soll. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte der Schluss der gutbesuchten Versammlung. — Die Firma Bernhöft u. Wilde scheint bereits das Angelegliche ihrer Handlungsweise eingesehen zu haben; denn am Montag Abend wurde den bisherigen Arbeitern ihr zurückbehaltener Lohn ausbezahlt.

Arbeitswillige gesucht! In dem Annoncentheil hiesiger bürgerlicher Blätter befindet sich ein Inserat, nach welchem 10—20 Arbeiter bei hohem (?) Verdienst einige Tage Beschäftigung an Bord des Dampfers „Alekto“ erhalten können. Es handelt sich hier um Streikarbeit, für welche die Firma Diesel Streikbrecher sucht. Kein hiesiger Arbeiter darf sich durch derartige Annoncen verleiten lassen, Streikbrecherdienste zu verrichten.

Eine wichtige Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes. Der russische Staatsangehörige N. hatte als Schiffernecht auf einem deutschen Dampfer, der auf der Weichsel zwischen Danzig und Warschau fährt, einen Unfall erlitten, und zwar während der Dampfer innerhalb russischen Gebiets fuhr. Die Binnenfahrts-Versicherungsgesellschaft lehnte einen Antrag auf Unfallentschädigung ab. Das Schiedsgericht verurtheilte die Versicherungsgesellschaft dann zur Zahlung, das Reichsversicherungsamt hob diese Entscheidung aber wieder auf und wies die Ansprüche des Verletzten unter folgender Begründung ab: Die Unfallversicherung erstreckt sich grundsätzlich nur auf inländische Betriebe. Betriebe deutscher Unternehmer im Auslande seien daher nicht versichert, während Betriebe ausländischer Unternehmer in Deutschland der Versicherung unterliegen. Bei Unternehmungen, die theils im Inlande, theils im Auslande betrieben würden, sei nur der inländische, nicht aber der ausländische Betriebsheil versichert. (Werden von dem Unternehmer bean und die Beitragsumlagen nur von den Lohnbeträgen erhoben, die er für den inländischen Betriebsheil zahlt, oder von der ganzen Lohnsumme? Im letzteren Falle ist der Standpunkt des Reichsversicherungsamtes, das diese Frage allem Anschein nach gänzlich unerörtert gelassen hat, völlig unhaltbar. D. R.) Allerdings habe das Reichsversicherungsamt schon früher angenommen, daß eine gelegentliche Ausdehnung der inländischen Betriebsfähigkeit in das Ausland, die keine selbständige wirtschaftliche Bedeutung habe — eine „Ausfahrlung“ des Betriebes — mitversichert, eine

„Ausfahrlung“ eines ausländischen Betriebes — in's Inland aber nicht versichert sein solle. Aber weiter könne die Reichsversicherung nicht gehen. Nur durch Staatsverträge können die sich daraus ergebenden Mängel behoben werden. Und für solche gebe § 4 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 ja auch eine gezielte Grundlage. Im vorliegenden Falle sei der Verkehr des Dampfers innerhalb russischen Gebiets ein erheblicher Betriebsheil des Unternehmers und für diesen von wesentlicher wirtschaftlicher Bedeutung. Dieser Betriebsheil sei also nicht versichert, und der Unfallverletzte habe keine Schadenersatzansprüche.

Arbeiterrisiko. Montag Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr verunglückte bei der Firma Dietke u. Stolterfoht, Moiklinger Allee, der Heizer Butenischön, indem ihm auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise das Handgelenk der rechten Hand total zerquetscht wurde. Nach Anlegung eines Nothverbandes leitete des Herrn Dr. Widmann wurde der Verunglückte mittelst Sanitätswagens in das allgemeine Krankenhaus befördert. Der bebauernswürthe Mann wird von diesem Unfall um so schwerer betroffen, als er bereits Halbinvalide war. Das Schlachtfeld der Arbeit fordert seine Opfer!

Einen Selbstmordversuch unternahm in der Nacht zum Montag ein aus Hamburg zugereister junger Kaufmannslehrling, indem er sich in der Nähe der Postenbörse durch einen Revolver selbst zu erschließen versuchte. Ein in der Nähe befindlicher Schutzmann wurde durch den Schuß aufmerksam gemacht und veranlaßte die Ueberführung des nur leicht Verwundeten in das allgemeine Krankenhaus.

Schöffengericht. Mit einem Verweise kam in der Sitzung am Montag der Bädernecht N. davon, der, um sich Pfingsten amüßern zu können, in Ermangelung von eigenen Geldmitteln in einer schwachen Stunde einem Bädergesellen 5 Mk. aus dessen Portemonnaie entwendete. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß N's Mutter den ganzen Lohn für sich beansprucht. — Aus Leichtgläubigkeit hat sich angeblich das Dienstmädchen S. dazu verleiten lassen, anlässlich einiger Einkäufe in dem Brinn'schen Waarenhanne ein Balluch und sechs Täschentücher mitgehen zu lassen. In der Verhandlung suchte sich das Mädchen damit auszuweiden, daß man ihm erzählt habe, in dem gen. Geschäft könne man ohne Bezahlung ruhig Waaren ohne Bezahlung mitnehmen; sie habe das geglaubt und deshalb den Diebstahl begangen. Das Gericht verurtheilte die Angeklagte nur zu ein Tag Gefängniß, da dem Mädchen von seinem Dienstherrn ein glänzendes Zeugniß ausgestellt wurde. — Zu 3 Wochen Gefängniß wurde ein Heizer verurtheilt, der sich Vordiebstahl auf seine Feuer geben ließ und dann den Dienst nicht antrat. — Unter Vorbehaltung falscher Thatfachen hatte sich ein Arbeiter Kopf und Logis erschwindelt; er gab an, bei der Maschinenbau-Altengemeinschaft in Arbeit zu stehen, während er thätlos arbeitlos und mittellos war. Wegen Betruges wurde er zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Agitirt für Eure Zeitung! Diesen Mahnruf richten wir angeichts des nahe bevorstehenden Quartalswechsels abermals an alle Arbeiter und Arbeiterfreunde. Die denkende Arbeiterschaft hat auf diesem Gebiete noch ein großes Arbeitsfeld vor sich. Viele, sehr viele Arbeiter haben den Werth eines guten kampfbereiten Pressorgans, das, wie unsere Zeitung, jederzeit bereit ist, die Sache des arbeitenden Volkes mit allen Kräften zu vertreten, leider noch nicht genügend schätzen gelernt. Ein großer Theil der Arbeiter unterstützt immer noch Blätter, die die Arbeiterinteressen bei jeder Gelegenheit mit Füßen treten, und ein noch größerer Theil begnügt sich mit einer sogenannten parteilosen, in Wirklichkeit gesinnungslosen und nicht minder arbeitserfindlichen Blattpresse. Es giebt noch sehr viel zu thun, um diese Blätter, die nicht in eine Arbeiterfamilie gehören, durch die Arbeiterpresse zu ersetzen. Wie viele Arbeiter, die sich sonst nie um uns gekümmert haben, wissen uns zu finden, sobald es einmal gilt, in einem bestimmten Falle für sie einzutreten. Dann erkennen sie sehr gut, wo ihre wahren Freunde sitzen, und sie halten dann nichts von derjenigen Presse, die sie bisher durch ihr Abonnement unterstützt haben. Wir dürfen aber nicht warten, bis diese Leute von selbst zu uns kommen; vielmehr muß jeder unserer Anhänger bei der größeren Verbreitung unserer Zeitung seinen Mann stellen. Ihre Ausbreitung liegt nicht nur im Interesse der gesammten Arbeiterbewegung, sondern auch im Interesse des einzelnen Arbeiters. Man nennt die Presse nicht mit Unrecht die siebente Großmacht; sie macht die öffentliche Meinung, und schon deshalb kann die Bedeutung der Arbeiterpresse für den politischen und gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiter gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Wenn auch die Abonnentenzahl unserer Zeitung stetig steigt, so muß doch gejagt werden, daß es damit noch viel besser sein könnte. Wir scheuen keine Mühen und keine Opfer, wenn es gilt, für das Arbeiterinteresse einzutreten; die Feindschaft großer und kleiner Arbeiterfeinde vermag uns nicht davon abzuhalten, rücksichtslos das zu vertreten, was wir für richtig und notwendig halten. Aber gerade deshalb können und müssen wir die kräftige Unterstützung der Arbeiter verlangen. Darum: Agitirt für Eure Zeitung!

Gegen den Brodwucher. In Pinneberg fand am Sonntag eine Protestversammlung statt, in der Gen. Fischer-Hamburg referirte. — Am gleichen Tage referirte Gen. Sarnau-Hamburg in einer verhältnismäßig gut besuchten Versammlung in Barlt bei Marne über den Brodwucher. In beiden Versammlungen wurden Protestresolutionen gegen den Brodwucher einstimmig angenommen.

Wegen Sachbeschädigung und Nöthigung hatte sich am Sonnabend der in den Kreisen der hiesigen Fabrikarbeiter nicht gerade vortheilhaft bekannte Kohlenarbeiter Wilhelm Schönig vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Am 8. April d. J. hatten sowohl die Arbeiter der Firma Pojschl u. Co. als auch der Firma Bernhöft u. Wilde Kohlen aus Dampfern in von der Firma Behrens u. Bruhns gemietete Leichter zu löschen. Dabei kamen die Arbeiter der Firma Pojschl u. Co. um einen Leichter zu kurz, während die Arbeiter der anderen Firma noch einen unbenutzten Leichter übrig hatten. Ohne jegliche Erlaubniß wollte nun der Angeklagte diesen leeren Leichter für sich und seine Kollegen verschaffen und zertrümmern, als die Arbeiter der Firma B. u. W. dieses nicht zugeben wollten, zu zwei Malen die Taue. Außerdem rief der Angeklagte mit einem geöffneten Messer in der Hand einem seiner Gegner, dem Arbeiter Köllner, zu, er werde ihn tödt-

Das albanesische Räuberumweien macht sich wieder einmal bemerklich. In den Bergen bei Salonichi wurde der auf einer Reise befindliche österreichische Staatsangehörige Davidowitsch von Albanesen gefangen, welche hohes Lösegeld verlangten. Militär wurde zu seiner Befreiung abgeseand, aber es wird wie gewöhnlich nichts ausgerichtet. Schließlich muß die Türkei, wie im Falle Athanas, in den Geldbeutel greifen, um sich mit ihren Banditen finanziell zu arrangiren.

Brandvaal.

Vom südafrikanischen Kriegeschauplatz. Ein Telegramm Lord Kitchener's dementschied die Meldung, daß am 5. Juni ein Theil eines Burenkommandos unter Behers überfallen und geschlagen worden sei. Also es ist nichts mit dem in alle Welt ausposaunten „glänzenden Erfolg“ von 240 Kitchener's Schützen unter Oberst Wilton über 400 Buren. Das Dementi ist um so unangenehmer, als der angebliche Sieg bei Warmbath nördlich vom Benaarsrivier in den englischen Blättern in allen Einzelheiten geschildert war. 100 Buren sollten gefangen genommen, viele Wagen, viel Munition und 8000 Minder erbeutet sein.

Eine weitere Depesche Lord Kitchener's besagt: Die Zahl der Buren, die im letzten Monat getödtet, gefangen genommen wurden oder sich ergaben, beträgt 2640. Vom 1. bis 9. Juni wurden 26 Buren getödtet, 4 verwundet und 409 gefangen genommen, 33 ergaben sich. Außerdem wurden 651 Gewehre, 115 500 Patronen, 120 Wagen und 4000 Pferde erbeutet. — Wie man nunmehr aus den Erklärungen des holländischen Arztes Dr. Bontama (siehe heutige Beilage) positiv weiß, handelt es sich bei den Gefangenen meist um Greise und Knaben, die man von den niedergeborenen Farmen mit sichgeführt hat. Die erbeuteten Waffen u. s. w. aber dürften früher englisches Eigenthum gewesen sein, das man jetzt lediglich den Buren wieder abjagt hat.

In Maseking fand Sonntag eine Versammlung der südafrikanischen Liga, der Garde Cecil Rhodes, statt, in der mehrere Resolutionen angenommen wurden. Erstens eine Resolution über die Einführung der englischen Sprache als Amtssprache für ganz Südafrika und als Sprache, welche ausschließlich in den Schulen gelehrt werden solle. Zweitens die zeitweilige Aufhebung der verfassungsmäßigen Rechte in der Kapkolonie, da diese Maßregel zur Verhütung der Gemüther notwendig sei. Drittens, daß der Afrikaerbund, als revolutionär, aufgelöst werde. — Warum hat man nicht auch noch beschlossen, daß Sotha, Domet und Delaroy sich sofort zu ergeben haben?

Charakteristisch für die Lage in Johannesburg und weiterhin überhaupt für die Zustände in der englischen Armee ist folgende interessante Mittheilung, die der „Kreuztg.“ von befreundeter Seite zugegangen ist. „Durch einen vor sechs Wochen aus Johannesburg abgereisten Herrn erfahre ich authentisch, daß die Buren beinahe täglich Johannesburg Besuche abhalten und dort ihre Proklamationen anheften lassen. Wunderbarer aber ist es, daß in unmittelbarer Nähe von Johannesburg fast täglich Reibereien zwischen englischen regulären und kolonialen Truppen stattfinden. So hat vor etwa sechs Wochen sogar ein Bataillon englischer kolonialer gegen ein Bataillon regulärer englischer Truppen im Felde gekämpft und kamen bei dem schließlich scharfen Schießen der Streitenden sogar Geschütze zur Anwendung. Die Reibereien waren dadurch entstanden, daß die Offiziere der englischen regulären Armee die zum Theil selbstgewählten Offiziere der kolonialen Truppen nicht für voll anerkennen und dementsprechend behandeln, wie dieses von Seiten der Kolonialen schon früher bemerkt und sehr übel bemerkt worden.“ — Für die Zustände in der englischen Armee ist es weiterhin noch außerordentlich bezeichnend, daß nach einer Ende voriger Woche im Parlament abgegebenen Erklärung des Kriegsministers nicht weniger als 32 engl. Soldaten zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden sind, weil sie auf Posten geschlafen und dadurch zahlreiche „Malheurs“ und böse Verluste verursacht hätten. Lord Kitchener habe nur zwei derartige militärische Verbrechen zum Tode verurtheilt, aber auch diese nachher zum Zuchthaus auf Lebenszeit begnadigt.

Einer amtlichen Meldung aus Kapstadt zufolge kamen in der letzten Woche dort 18 Pestfälle vor, von denen 10 einen tödtlichen Ausgang hatten. Im Ganzen sind bisher 684 Erkrankungs- und 318 Todesfälle an der Seuche festgestellt worden.

Präsident Krüger ist in Begleitung des Dr. Leyds aus Pietermaritzburg im Paag eingetroffen und hat sich in geschlossenen Wagen nach der Wohnung des Burendeputirten Wolmarans begeben. Krüger beabsichtigt einige Tage in Scheerwoningen zu verweilen.

China.

Vom Chinawirrwarr. Si-Sung Tschang hat nach einer Reitermeldung, eine halbamtliche Depesche erhalten, nach welcher der Hof Ende August nach Peking zurückzukehren gedenkt. Der Schanghaier „Mercury“ will sogar bestimmt wissen, daß ein kaiserlicher Edikt erlassen sei, nach welchem infolge der Hitze und des vorgerückten Alters der Kaiserin-Wittve die Rückkehr des Hofes bis zum 1. September verschoben sei. Die Sternheute des Hofes hätten diesen Tag als besonders günstig für den Beginn der Reise bezeichnet. — Wie aber, wenn die Zeichenheute einen „noch günstigeren Tag“ entdecken?

Dem „Burcau Vassan“ wird aus Peking gemeldet: Die chinesischen Bevollmächtigten erhielten eine geheime Instruktion vom Hof, wodurch sie beauftragt werden 1) die Errichtung von den kaiserlichen Palast bedrohenden Forts in den Gesandtschaften zu verhindern, 2) eine zu starke Besetzung der Eisenbahn mit Truppen zu verhüten und 3) das gegenwärtige Abkommen, wonach die Eisenbahn bis in die Stadt hinein fortgesetzt werden darf, zu widerrufen. — In Peking sind jetzt auch die Japaner und Franzosen an die Reduktion ihrer Besetzung herangekommen. Die Japaner nehmen ihre beiden Brigaden zurück und entsenden eine neue Brigade, die Franzosen belassen eine Brigade an Ort und Stelle. Von einer Absicht der Russen, die Bahn von Schanghai nach Nanking demnächst den Deutschen zu übergeben, ist bisher nichts bekannt.

Eine neue Verlistung des deutschen ostasiatischen Expeditionskorps — die vierzehnte — wird im „Reichsang.“ veröffentlicht. Danach wurden getödtet bzw. verwundet bei der Explosion in Kasgan am 13. Mai 1901 Lt. v. Kummer-Berlin (schwerw.), Sergt. Gräß-Heinzenberg (schwerw.), Unteroffiz. Schablock-Runzen (schwerw.), Sergt. Glawede-Ludwigsburg (schwerw.), Sergt. Haupt-Mündingen (schwerw.), Reiter Glauer-Goldberg, Reiter Krause II. Langhellsburg, Reiter Gocher-Deuren, Reiter Lorenz-Pegelsdorf, Reiter Reinhard-Elberfeld, Reiter Niebel-Eberdorf. Im Gefecht bei Kau-kuan-to am 19. Mai 1901 Unteroffiz. Bogdahn-Neukirch (leichtw.), Gstr. Windhausen-Braunschw. (leichtw.), B.-Feldw. Jauchmann-Ravensburg (leichtw.), Unteroffiz. Matti-Gerfetten (leichtw.), Wksf. Rothmaier-Schwendi (schwerw.). Auf einer Expedition in Pan-sürr-tschwang am 27. März 1901 Gestr. Jeshonowski-Grünheim (schwerw.). Außerdem gestorben bzw. vermißt Wksf. Reindt-Kirteigehnen, Wksf. Bismarck-Obercunersdorf, Wksf. Kitzel-Poffeld, Sergt. Otto-Nitshendorf, Wksf. Brehme-Wersburg (verw.), Wksf. Leiser-Nitshöck (in Tientsin in den Pei-ho gestürzt und ertrunken.)

sehen, wenn man ihn nicht fahren lasse. Auf Grund dieser Drohung ließ der Arbeiter Köllner darauf das Wegnehmen des Leichers zu. Der Staatsanwalt beantragte gegen den erheblich vorbestraften Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen, das Gericht erkannte jedoch nur auf 3 Wochen Gefängnis.

Der geprellte Schutzmann. Am Sonnabend kehrten bei dem Gastwirth Marckmann in Nolsdorf drei Handwerksburschen ein, die sichtlich infolge ihres ungebührlichen Betragens von dem Wirth hinausgewiesen wurden. Während zwei der unlieblichen Gäste dieser Aufforderung Folge leisteten, stand die Dritte im Lokal herum, bis er vom Wirth an die frische Luft geleitet wurde. Hierüber erobert, zertrümmerte er von draußen mehrere Fenster Scheiben. Der zur Hülfeleistung herbeigeholte Schutzmann Maas aus Schwartau verhaftete darauf den Ruhestörer in Malkendorf, um denselben mittelst des vom Gastwirth zur Verfügung gestellten Wagens nach Schwartau zu transportieren. Während Schutzmann und Wirth auf dem Hof Platz genommen hatten, wurde der Verhaftete unbeaufsichtigt im Wagen untergebracht. Auf dem Wege nach Schwartau fiel darauf der Arrestant vom Wagen und klagte, ihm sei eine Rippe gebrochen; er könne sich nicht rühren. Während nun Wirth und Schutzmann unterhandelten, wie der Transport sich jetzt gestalten sollte, entfloß der angeblich verunglückte Arrestant und durchschwamm, von dem Schutzmann verfolgt, die Au, um auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Auffällig ist, daß der Schutzmann Maas sich von seinem Arrestanten weder Papiere geben ließ, noch sich in irgend einer anderen Weise deselben sicherte.

Wie die Hunnen hausten am Sonntag im Gasthaus zu Steinraderbaum mehrere Raechte; im weiteren Verlaufe des Streites erlitt ein Knecht so schwere Verletzungen, daß auf Anordnung des Polizeiarztes seine sofortige Ueberführung in das allgemeine Krankenhaus hier selbst erfolgen mußte.

Stottdorf. Die diesjährige Frühjahrs-Regenschau in unserer Gemeinde findet am Donnerstag, 13. Juni statt.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Uetersen sind die bei dem Steuerrüchgermeister Köster beschäftigten Arbeiter wegen Lohnminderungen in den Unzustand getreten. — Die Hamburger Dagerer sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Dieselben hatten vor längerer Zeit an die Section für Strom- und Hafensbau das Ersuchen um eine geringe Erhöhung ihres Lohnes gerichtet, sind aber bis jetzt ohne Antwort geblieben. Es sollen nunmehr geeignete Schritte unternommen werden, um diese Lohnhöhung durchzusetzen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Eine noch nicht ganz aufgeklärte Geschichte wird aus Elmshorn gemeldet. Unter der Selbstbezeichnung, am 5. Juni seine Braut Elisabeth Schöne anlässlich eines Streites in Hamburg verhehentlich in die Aufer gehoben und dadurch deren Ertrinken herbeigeführt zu haben, stellte sich am Sonntag der Fabrikarbeiter Deiners freiwillig bei der dortigen Polizeibehörde. — Nicht weniger als 67 Personen meldeten sich in Hönigsburg auf eine Annonce, nach welcher zwei Schiffsbekräftigte für die kommende Einschiffung von einer Karf pro Tag gesucht wurden. Auch ein Zeichen der Zeit! — In Hamburg wurde am Sonntag Abend ein Dienstmädchen ein Opfer des großen Straßenver-

kehrs, indem es von einem Straßenbahnwagen überfahren und nicht unerheblich verletzt wurde. — Aus Angst, daß er verhungern müßte, wollte sich vor einiger Zeit ein Privatier in Hamburg das Leben nehmen, wurde aber daran gehindert. Am Sonnabend Morgen hat der eingeblendete Nothleidende aber doch seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Güstrow. Der 72jährige Schneider G. Ganschow in Waren wurde am Sonnabend vom Schwurgericht wegen Sittenverbrechens unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. — Eine Familientragödie bildete den Gegenstand der zweiten Verhandlung. Der Häusler C. Wick in Neu Jodum war angeklagt, seinen Vater tödtlich verletzt zu haben. Seit Jahren war das Verhältnis zwischen dem Angeklagten und seinem gebrechlichen Vater ein recht getrübtetes, Rank und Streit waren täglich an der Tagesordnung. Am zweiten Weihnachtstage soll nun der Angeklagte nach vorausgegangenem Streite seinen Vater derart gestossen haben, daß der alte Mann mit dem Kopfe heftig auf mehrere Eimer fiel und dabei starke Kopfverletzungen erlitt, an deren Folgen er später verstarb. In der Beweisaufnahme wurde der Verstorbenen als freitragender und jähzorniger Mensch geschildert. Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen wurde der Angeklagte unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Kiel. Agrarischer Uebermuth. Aus Schleswig-Holstein wird der „Verl. Ztg.“ geschrieben: In der Provinz hat der Bund der Landwirthe bisher auf keinem Gebiete einen größeren Erfolg erzielt, als auf dem der Viehsperrre. Schon beim Beginn der ministeriellen Thätigkeit des Herrn v. Hammerstein war erreicht, daß das dänische und schwedische Vieh in den Eingangsküsten sofort nach der Ankunft in öffentlichen Schlachthäusern unter amtlicher Kontrolle geschlachtet werden mußte. Nichtsdestoweniger blieb die Vieheinfuhr erheblich, da beispielsweise das in Kiel geschlachtete Vieh in großen Quantitäten ins Inland geschickt wurde. In dem Bestreben, die Einfuhr mehr zurückzudrängen, kam man auf den Gedanken, Seequarantäneanstalten zu errichten, welche von den Seestädten gebaut werden mußten, wenn sie auf die Einfuhr fremden Viehs nicht von vornherein verzichten wollten. Wohl wurde durch den längeren Aufenthalt in der Quarantäne der Preis des Viehs etwas vertheuert, aber eine Verminderung des eingefuhrten Quantum's erfolgte nicht. Die nie ganz aufgeklärte Erkrankung eines einzelnen dänischen Schweines gab dann zunächst willkommenen Anlaß zu einem vollständigen Einfuhrverbot. Die Einfuhr von Großvieh mußte man dann durch überaus schwere Bedingungen bei der Tuberkulinprüfung lahm zu legen, indem die Importeure verpflichtet wurden, diejenigen Thiere, welche auf die Impfung reagierten, zurückzunehmen. Dieses Mittel hat sich in dem wichtigsten Einfuhrhafen Kiel denn auch entsprechend bewährt. Die Einfuhr von Vieh aus Dänemark und den skandinavischen Ländern hat ungefähr aufgehört. An Stelle des dänischen Viehs aber ist die Einfuhr von dänischem Fleisch getreten, welches jedoch minderwerthiger ist als dasjenige, welches früher von dem guten hier eingefuhrten dänischen Vieh gewonnen wurde. Im Interesse der Konsumenten und der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft hat die Stadt Kiel nunmehr beschloffen, regelmäßige Viehmärkte einzurichten, um besonders den Landwirthen in den benach-

barten Kreisen Gelegenheit zu geben, das in den Wintermonaten gemästete Vieh auf den Kieler Markt zu bringen. Man hätte glauben sollen, daß diese Einrichtung die Zustimmung aller Landwirthe gefunden hätte, aber die Stadt Kiel ist durch den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, den Grafen Ranzau-Rastorf, den früheren Landrath des Pfläner Kreises, eines besseren belehrt worden. In öffentlicher Sitzung der Kammer, und in Anwesenheit des Oberpräsidenten v. Köller hat er es „für ausgeschlossen erklärt, den Kieler Markt mit unserem Vieh zu besetzen, so lange die Stadt Kiel nicht auf die See-Quarantäne und auf die Einfuhr dänischen Viehs verzichtet.“ Dieses Wort ist im hohen Grade charakteristisch für die Stimmung, die in den Landwirtschaftskammern zu unumschränkter Herrschaft gelangt ist. Was soll man von allen Klagen über die Noth der Landwirtschaft sagen, wenn ihr erster Vertreter sich zur Verkündung eines Boykotts herbeiläßt, der nur den Landwirthen selbst Schaden bringen kann. Es ist nämlich vollkommen klar, daß, je weniger Vieh aus den benachbarten Kreisen nach Kiel geführt wird, desto mehr geschlachtetes Fleisch von den dänischen Inseln nach Kiel verschifft werden muß. Wenn aber die schleswig-holsteinische Landwirtschaft nach dem gewiß doch einwandfreien Urtheil des Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer auf den Fleischkonsum einer Stadt wie Kiel ganz verzichten kann, dann ist es schwer einzusehen, welche Gründe für die fernere Beschränkung der Einfuhr dänischen und schwedischen Viehs nach Kiel noch vorhanden sind. Das öffentliche Interesse spricht doch hier vielleicht noch mehr als an irgend einer anderen Stelle dafür, daß den Bemahnungen unserer Kriegsschiffe und den vielen Tausenden unserer Werkarbeiter gesunde Fleischnahrung zu nicht künstlich in die Höhe getriebenen Preisen geboten werde. Andererseits würde für die deutsche Industrie das Absatzgebiet in Dänemark, Norwegen und Schweden nicht nur zu besetzen, sondern ganz erheblich zu erweitern sein, wenn die Vertragspolitik auf die skandinavischen Länder ausgedehnt würde. Diese Aussicht mag den Landwirthen vom Schlage des Grafen Ranzau nicht angenehm sein, sie ist aber die logische Konsequenz des Vorgehens der Landwirtschaftskammer gegen die Stadt Kiel.

Das Arbeitersekretariat
Johannisstr. 46
ist geöffnet an Wochentagen von 12 bis 2 Uhr und von 6 bis 7 1/2 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 1 Uhr.

Briefkasten.
Bürgerchaftswahlkomitee. Sitzung: Mittwoch Abend 8 1/2.
Achtung! Alle thätigen Genossen werden hiermit nochmals dringend ersucht, sich Mittwoch Abend zu dem, ihnen bereits bekanntem Zwecke ihres Distrikts, bezw. Bezirksführern zur Verfügung zu stellen.

Sie kaufen getragene Herrenkleider sehr gut und preiswerth bei Ad. Pohl, Schneider, Marlesgrube 40.

Ein prägl. möbl. Zimmer nach vorne
W. Pfeiffer, Marlesgrube 21.

Zum 1. Juli eine Wohnung
an einzelne Leute, Marlesgrube 20 a.

Ein möbl. Zimmer zu vermieten
Schützenstraße 42 a. 1. St.

Eine freundliche Stube zu vermieten
an 1 oder 2 Herren, Marlesgrube 41, 1. St.

8 Wochen alte echte weiße Stallener-Gähne
August Schweimer, Portorf.

Ein Ziehband zu verkaufen
Liemerskamp 18.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen, Reienstraße 21.

Empfehle den vorzuziehen Gastwirthschaft.
Anschließen meine **F. Buck, Mori.**

Kohl- und Strohbesenpflanzen
empfehle **H. Lütgens, Schalmacker**
in Norderdorf.

Eine Partie
Magnum bonum - Kartoffeln
Zahl 30 Pfg.

Wilh. Reimers, Glöcknerstraße 89.

ff. Apfelwein zu 1 Liter 0,50
ohne Glas
J. Schlichting, Limmerstraße 113.

Gesundheitslehre
in Staat, Gemeinde u. Familie.
Vervollständigt von
Emanuel Wurm
unter Mitwirkung von Klingen und Zehner
Erhältlich in 25 Sprachen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Wer sparen will verlange Hansa-Rabattmarken.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönetenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfehlen sein

grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauft auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ankauf gerne gestattet.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Eisernerübel, Journirte u. lackirte Möbel,
Spiegel, Stühle, Matratzen etc.
Direkter Verkauf an Private in der Fabrik
Moislunger Allee 60.


Mittwoch früh eintraufend:
Lebendfrische Steinbrut per Pfd. 80 Pfg.
- Schlei " " 70 " "
- Brachsen " " 50 " "
- Reibungen " " 50 " "
- Schellfische " " 26 " "
hochfeine Fisch- Carbonade, vorzüglich zum
Brot, per Pfd. 40 Pfg. empfiehlt

J. C. H. Boy
Markthallen-Stand 46/47.
Friedrichstraße 115.

Mas Kegel's
Socialdemokratisches
Liederbuch.
Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.
Die
deutsche Gewerkschaftsbewegung.
Von C. Legien. Preis 20 Pfg.
Die Genossenschaftsbewegung.
Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.
Von Gotha bis Wenden.
Von J. Aker. Preis 20 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Lübecker
Loose
empfehlen
Paul
Würzburg
14 Markt 14.

Oeffentliche
Kartell-
Der Sammlung
am Mittwoch den 12. Juni 1901
Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Gewerkschafts-Ausflug.
2. Eingegangene Sachen.
Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist notwendig.
Die Kartell-Kommission.

Freiwillige
Kranken- und Sterbefälle
C. S. Nr. 6 in Lübeck.

General-Versammlung
am Mittwoch den 12. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Der Vorstand.

Central-Verband
deutscher Maurer.
(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum
BALL
am Sonntag den 23. Juni
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entrée 60 Pfg. Einführung gestattet.
Das Festeomitee.

Zuverlässiges von den Buren.

Die „Daily News“ veröffentlicht eine Unterredung mit Dr. Boutsma, einem jungen holländischen Arzte, der vom Mai vorigen Jahres bis zum Februar dieses Jahres Buren-Ambulanzen geleitet hat und im Februar bei Dewet's Einfall in die Kapkolonie von englischen Kolonialtruppen gefangen wurde. Er war schon vorher von den Generälen Knox, Bruce-Hamilton und Plumer und zweimal von Baden-Powell gefangen genommen worden, hatte aber stets die Erlaubnis erhalten, zu den Buren zurückzukehren. Nach seiner letzten Gefangennahme wurden ihm seine Papiere und Instrumente genommen und es wurde ihm nicht mehr gestattet, zu den Buren zurückzukehren. Dr. Boutsma hat Dewet auf allen seinen Zügen während der letzten Monate begleitet. Er erzählt, nach der „Frankf. Bl.“, daß Dewet über mehr als 3500 Mann verfügte, als er ihn verließ. Eine Nacht war Dewet so sehr von den Engländern eingekesselt, daß er selbst bemerkte: „Sie müssen uns fangen.“ Um zehn Uhr aber ging Dewet durch das Lager und sagte, jeder Mann solle ein großes Feuer anzünden. Die Feuer wurden angezündet, und bald darauf gab Dewet Befehl zum „Zerlegen“. Jeder sattelte sein Pferd, die ganze Kolonne zog ab, während die Lagerfeuer weiter brannten und die Engländer die ganze Nacht hindurch glaubten, Dewet's Kolonne in sicherer Gewalt zu haben. Gefährlicher noch war Dewet's Lage, als General Knox ihm dicht auf den Fersen war, und das englische Publikum bestimmt auf die Nachricht wartete, daß Dewet gefangen sei. Der einzige Paß, durch den dieses Mal ein Entkommen möglich war, war der Paß von Springmansnek, und dieser wurde von drei Hügeln aus durch die Geschütze der Kolonne des Obersten Thornycrofts beherrscht, so daß ein Entkommen nur unter unverhältnismäßig großen Verlusten möglich schien. Präsident Steijn wollte die Sache aufgeben, aber Dewet bestand darauf, daß seine ganze Kolonne unter dem Feuer der englischen Kanonen durch den Paß hindurchzog, und das gelang. Dr. Boutsma befand sich mit einigen Verwundeten in der Nachhut und wurde gefangen genommen. General Knox glaubte, die Buren hätten große Verluste gehabt. Nach zwei Tagen war Dr. Boutsma wieder bei Dewet, nachdem ihn General Knox freigelassen hatte. Er fragte dann Dewet, wie viele Leute er beim Durchzuge durch den Paß verloren habe, und Dewet antwortete: „Gar keine!“ Dr. Boutsma würde dies kaum geglaubt haben, wenn er nicht selbst bisweilen gesehen hätte, wie merkwürdig klein die Verluste der Buren sind. Beim Angriff der Buren auf Dewet's Lager war der Ort von 512 Engländern besetzt, während die Angreifer nur 20 Mann stark waren. Nach dreitägigem Kampfe wurde der Ort genommen. 413 Engländer wurden gefangen und 10 waren getötet und verwundet. „Ich kenne ihre Zahl“, sagte Dr. Boutsma, „weil ich die englischen Verwundeten verband. Die Engländer hatten keine Ärzte. Und wie viele, glauben Sie, verloren wir in dem Kampfe? Nur fünf Tote und acht Verwundete.“ Dr. Boutsma meint, die englischen Soldaten schossen zu viel in die Luft und vergendeten ihre Munition.

Von Dewet jagt Dr. Boutsma: „Er ist sehr schweigsam. Er sitzt im Feld — Zelte giebt es nicht — allein und spricht selten mit Jemandem. Er scheint immerzu nachzudenken, und nachdem er so lange nachgedacht hat, kommt plötzlich einer seiner schnellen Befehle, und wir sind, ehe wir im Wort sagen können, auf und davon.“

Die Buren, bemerkte Dr. Boutsma weiter, haben alles Notwendige, wie Mehl, getrocknetes Fleisch, gute Stiefel und Kleidung in Felle, Kaffee, Milch und Butter. Sie glauben dies in der Kapkolonie zu erhalten, und das ist einer der Gründe, weshalb sie den Einfall in die Kolonie unternahmen. Sie wollten vom unermüdeten Lande des Feindes leben, während der Feind

ihre Land verwüstete. Auf die Frage, ob die Buren in der Kapkolonie auch Farmen niederbrannten, antwortete Dr. Boutsma mit einem Hinweis auf die Proklamation, welche Dewet erließ, ehe er die Grenze überschritt. Die Engländer hatten das Land der Buren verwüstet, und zweifellos wollten die Buren dafür das Land der Engländer verwüsten, soweit sie das thun konnten, ohne ihren Freunden zu schaden. „Das war im Februar“, fuhr Dr. Boutsma fort, „und man sagte mir, daß das Farmen-Verbrennen im November aufgehört habe. Als wir aber südwärts durch den Orange-Freistaat hinhinzuogen, fanden wir kaum eine einzige Farm, die nicht verbrannt oder zerstört war. Das Land war eine geschwärzte Wüste.“

Dann erzählte Dr. Boutsma, wie der Friedensgesandte Morgen daal erschossen wurde. Morgen daal und Wessels waren dabei, englische Proklamationen auf den Farmen zu vertheilen, als sie von den Buren gefangen genommen wurden. Wir betrachteten sie als Spione und Verräther, und Dewet ließ sie als Kriegsgefangene bewachen. Eines Morgens waren uns die Engländer dicht auf den Fersen, und es wurde Befehl erteilt zum „Anspannen“. Fronemann ging hin zu Morgen daal, der sich wusch, und sagte, er solle sich bereit machen, die Engländer kämen. Morgen daal wollte sich aber nicht beugen. Er sagte: „Meine Freunde kommen“ und zögerte weiter. Man sagte mir, Dewet habe von einiger Entfernung aus die Szene mit angesehen. Er wurde ungeduldig und leidenschaftlich und rief Fronemann zu „Erstschieß ihn!“ Darauf wurde Morgen daal erschossen. Er wurde schwer verwundet und starb dann bald.“

Steijn, bemerkte Dr. Boutsma, sei viel milder geümt, als Dewet. Verschiedene Male seien Verräther zum Erschießen verurtheilt worden, und Steijn habe sie freigelassen. „Aber dann“, fügte Dr. Boutsma hinzu, „ist Steijn auch kein so großer Soldat. Er ist im Vergleich mit Dewet ein Mann des Friedens.“ Auf die Frage, ob Botha nicht irgend welchen Einfluß zu Gunsten des Friedens ausübe? antwortete Dr. Boutsma: „Welcher Botha? Es giebt zwei. Dewet's energischer Untergeneral ist Philip Botha. Ich sehe, daß die englischen Blätter ihn zusammen mit seinen beiden Söhnen getödtet haben. Er hat aber keine Söhne, und er war noch am Leben, als ich am 10. Februar die Buren verließ. Aber ich glaube, Sie meinen den Kommandanten Botha. Nun, ich kann Ihnen nur sagen, was ich weiß. Ich hatte am 9. Oktober 1900 in Steinbofontein auf einer allgemeinen Versammlung der Kommandanten eine Unterredung mit ihm. Ich fragte ihn, ob er sich ergeben würde. Er erwiderte: „Nein, nicht nachdem man uns in der Weise behandelt hat, nachdem man unsere Farmen niedergebrannt und unsere Frauen verschickt hat. Ich möchte lieber erschossen werden!“ rief er aus. „Solange ich noch fünfzig Buren bei mir habe, werde ich weiterkämpfen. Vorher vielleicht — aber seit dem Verbrennen niemals!“

Dr. Boutsma nahm in den offiziellen englischen Bericht über das Niederbrennen der Farmen Einsicht und sagte, indem er mit dem Finger auf den Ortsnamen Winburg hinwies: „Das sagt nicht die ganze Wahrheit. Winburg ist so gut wie vernichtet, 75 bis 80 Proz. der Häuser sind zerstört. Dann sind die beiden Städte Bothaville und Ventersburg völlig zerstört.“ Auf die Frage, wie viele Buren noch im Felde seien, antwortete Dr. Boutsma, er könne es nicht sagen. Die Buren schätzten die Zahl auf 24 000 bis 25 000. Dewet habe 3500 Mann bei sich gehabt, und einige der noch in der Kapkolonie befindlichen Kommandos zählten 700 Mann. Man nehme an, daß im Ganzen 2000 Kapkolonisten die Waffen ergriffen hätten. Ueber die Aussicht auf Beendigung des Krieges äußerte sich Dr. Boutsma folgendermaßen: „Niemand kann es sagen — vielleicht in sechs, vielleicht in zwölf Monaten. Die Buren können nicht gewinnen, weil ihrer zu wenige sind, und die Engländer müssen

so viele Truppen zum Schutze der Eisenbahnen verwenden. Als ich von Colesberg nach Kapstadt herunterfuhr, fand ich, daß jede Eisenbahn-Überbrückung ihre Wache hatte. Der Krieg wird in einem Kompromiß endigen, wenn je zwei vernünftige Männer, wie z. B. Botha und Ritchener, sich über Bedingungen, die beiden annehmbar sind, einigen. Das kann in sechs Monaten oder in zwölf Monaten geschehen. Aber als ich abreiste, fand ich bei den Buren noch kein Anzeichen der Bereitwilligkeit zur Uebergabe, und ich möchte Ihnen raten, die Meldungen von Verlusten der Buren sehr cum grano salis aufzunehmen. Trotz aller ihrer Zerstörungen können Sie doch nicht die Schafe und das Korn weggeschaffen. Die Hälfte der Gefangenen, von denen Sie hören, sind nur alte Männer und Knaben, die man von den Farmen weggeschleppt hat, auf denen sie auf den Abschluß des Friedens warteten. Die Hälfte der „tödteten Buren“ sind Kafferngeschichten, denn die Buren, wie ich sagte, begraben ihre Toten. Nein, keine Seite gewinnt, es ist völliger Stillstand.“

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zum Schiffebau erstreckt sich in Müllroje wird berichtet: Die Arbeitgeber haben alle Arbeiter bis Stettin hin ausgesperrt und sich bei einer Konventionalstrafe von 300 Mark verpflichtet, keinen der Streikenden einzustellen, bevor nicht die Müllrojer die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen haben. Unter den Arbeitern hat sich bis jetzt kein Streikbrecher gefunden. — Der Abwehrstreik in Kellterbach a. M. (Süddeutsche Waggonfabrik) hat mit einem theilweisen Erfolg der Arbeiter geendet. Die Vertreter der einzelnen Branchen schlossen mit der Direktion Verträge ab, wonach die Abmachungen ein Jahr Gültigkeit haben; werden dieselben nicht ein Vierteljahr vorher gekündigt, so haben sie auf ein weiteres Jahr Gültigkeit. — Die Arbeiter der Erdwachsgruben in Borzhslaw (Rußland) sind in den Ausstand getreten. — Der Maurerstreik in Mailand wurde durch Vergleich beigelegt. — Der Ausstand der Eisenbahnarbeiter in Vigo (Spanien) ist beendet. Die Ausstände in den Fabriken in Barcelona und Port Palmas dauern dagegen fort. — In Gibraltar steht, wie aus London berichtet wird, ein Ausstand der Zimmerleute wegen Lohnerhöhungsforderung bevor.

Zum Kampf der Tabakarbeiter in Nordhausen. Wie wir bereits berichteten, ist der Kampf aufs neue entbrannt. Die Unternehmer wollen nunmehr auch den Revers aufrecht halten, welcher folgenden Wortlaut hat:

Wir, die Endesunterzeichneten, geben hiermit die ehrenwörtliche Erklärung ab, daß wir zur Zeit keine Beiträge zur Streikkasse bezw. zur Kasse des Verbandes deutscher Tabakarbeiter in Bremen zahlen, auch derselben nicht beitreten werden, so lange wir in der Fabrik von ... beschäftigt sind. Ferner verpflichten wir uns, die zur Zeit ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Nordhäuser Tabakfabriken, weder durch bare Geldmittel, noch in sonstiger Weise zu unterstützen. Wir erklären uns schließlich damit einverstanden, daß dem Inhaber der Firma ... das Recht zusteht, denjenigen von den Unterzeichneten, der obiger Erklärung zuwiderhandeln sollte, unter Einbehaltung seines etwa noch guthabenden Lohnes sofort zu entlassen.

Die Streikkommision erläßt einen Aufruf, indem es zum Schluß heißt: Genossen! Jetzt entbrannt ein Kampf, wie ihn Nordhausen noch nicht gesehen hat. Die Unternehmer werden alle Mittel anwenden, um uns zu unterwerfen, und deshalb ist es heilige Pflicht aller mit uns denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen, jedes zu Gebote stehende Mittel anzuwenden, uns zu unterstützen. Arbeiter! zeigt diesen Herren, daß es noch eine Solidarität giebt und wehe demjenigen, der es wagt, das Recht der Organisation anzutasten, der soll und muß auch die ganze Macht des

einer sehr gedrückten Stimmung. Die Eröffnung des Antels hatte ihn niedergeschmettert. Brauchte er seine Hoffnungen auf das Majorat auch durchaus nicht aufzugeben, so war die große Sicherheit, mit welcher er darauf gerechnet hatte, doch erschüttert. Ein anderer drängte sich zwischen ihn und den künftigen Besitz, der alles, was er nach dem gebahnten Schiffsbruch vom Leben noch erwarten konnte, in Erfüllung bringen sollte. Kam der Verschollene zum Vorschein — was blieb ihm dann von seinen Hoffnungen? Eine dunkle, schäbige Existenz! —

Und Charlotte?!

Er blieb der armelige Mensch, der nicht die Augen zu ihr erheben durfte und für den sie bis ans Ende nur ihr Lächeln hatte. Lieber sterben! Auf der Stelle! Oder — und Kurt knirschte mit den Zähnen — der andere starb, wenn er nicht eben schon tot war; eine Krankheit, ein Unfall raffte ihn hin und das drohende Gespenst sank in die Nacht zurück. Und immer wieder sah er ihr lächelndes, ihr ipötitisches Gesicht. Vor einigen Monaten hatte er auf der Karlsborger Reimbahn ihre Bekanntschaft gemacht. Sie saß auf der Tribüne, neben ihr Herr von Prerow, der ihm auf seine Frage nach der Dame sagte, daß sie seine Cousine wäre. Als Kurt ihn darum bat, ihn vorgestellt zu werden, bemerkte er sehr wohl, wie Herr von Prerow ihm ausweichen zu wollen schien, aber Kurt blieb hartnäckig; in der Pause, als sie herunterkam, konnte ihm Herr von Prerow ohne gute und deutliche Gründe seinen Wunsch nicht mehr versagen. Seit diesem Tage lag er in ihren Fesseln. Sie wußte, daß er sie anbetete, ja, sie duldete es, sie erlaubte es ihm, und doch trieb sie mit ihm nur ihren Zeitvertreib, ihr Spiel. Immer heißer hatte sie sein Begehren entfacht und er durfte, ohne bei der Existenz, die er führte, sich vor ihr noch vollends lächerlich zu machen, von einer Heirat nicht reden. Das durfte er erst, wenn er ihr ein Vermögen, das Majorat zu Füßen legen konnte. Dann erst! ... Kurt hatte den Klub

Cirkusblut.

Roman von Heinrich Le e.

17. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Erinnerst du dich nicht,“ sagte Onkel Barnstorff weiter — „jemals davon gehört zu haben, daß ein Vetter von dir gelebt hat, der Sohn eines verstorbenen Bruders von mir?“

Ganz dunkel aus der Erinnerung seiner Kindheit tauchte vor Kurt jetzt etwas dergleichen auf. Er wußte nur soviel, daß der verstorbene Bruder seines Vaters eine Mißheirath eingegangen war und daß sich deshalb seine Familie von ihm getrennt hatte. Seit seiner Kindheit aber war von diesem Vetter nicht mehr die Rede gewesen. Niemals hatte Kurt mehr an ihn gedacht.

„In unserm Hause,“ setzte Onkel Barnstorff seine Mittheilung fort — „herrscht das Gesetz der Primogenitur. Ist ein direkter Erbe nicht vorhanden, so geht das Majorat, bei Erben, die im gleichen Verwandtschaftsgrade zu dem Erblasser stehen, an denjenigen über, welcher der älteste ist. Mein Vetter aber ist vor dir geboren worden.“

„Ich denke, ich dachte,“ stotterte Kurt — „daß er verschollen ist.“

Auf seinem Gesicht malte sich ein unverhohlenen Entsetzen.

„Verschollen ist er auch,“ antwortete Onkel Barnstorff. „Vor zwölf Jahren, als ich ihn, weil sein Vater starb, in meine Obhut nahm, ist er davon gelaufen. Ich habe damals alle in Frage kommenden Behörden in Anspruch genommen und nach ihm suchen lassen, aber vergeblich. Er ist nicht wieder aufgefunden worden. Es bleibt bis heute unerwiesen, ob er lebendig oder tot ist.“

Wenn er aber noch lebendig wäre, Onkel,“ sagte Kurt und die Hoffnung zeigte sich wieder vor ihm — „dann hätte

er doch gewiß einmal etwas von sich hören lassen oder die Behörde hätte ihn schließlich finden müssen.“

„Wenn die Behörden jeden finden würden, den sie suchen“, äußerte Onkel Barnstorff sarkastisch — „dann gäbe es nicht soviel Steckbriefe, die unerledigt bleiben, und was den Umstand betrifft, daß er nicht aus eigenem Antrieb etwas von sich hören läßt, so kann er seine guten Gründe dazu haben. Es liegt mir jedenfalls auch selbst daran, Gewißheit zu haben, an wen Barnstorff, wenn ich einmal sterben werde, übergehen wird. Wir werden uns deshalb an einen Rechtsanwalt hier wenden und von den Gerichten eine Todeserklärung deines Vetters zu erlangen suchen. Wird diese ausgeprochen — dann erst wirst du dich als den künftigen Erben von Barnstorff betrachten dürfen und was mich betrifft, so will ich dir das wünschen.“

Du bist so freundlich, lieber Onkel!“ versetzte Kurt. Ein Ausdruck des kalten Hohnes und des Hasses trat auf Onkel Barnstorff's Gesicht.

„Ich möchte nur nicht,“ sagte er — „daß unser altes altes Barnstorff einst einem Abkömmlinge von Gefindel verfällt.“

Eine Weile lang leistete Kurt seinem Onkel noch Gesellschaft. Er mußte dem Zimmerkellner klingeln und Onkel Barnstorff ließ, da ihm der Gang nach dem Speisesaale zu große Beschwerden gemacht hätte, ein kleines auf Grund der ihm vorgegeschriebenen Diät zusammengestelltes, aber doch splendides Souper auf's Zimmer kommen. Onkel Barnstorff war müde und wünschte frühzeitig sich ins Bett zu legen. Kurt ließ es sich nicht nehmen, ihm beim Auskleiden seinen Beistand zu leisten und mit dem Versprechen, am nächsten Morgen pünktlich vorzusprechen, verabschiedete er sich. Er hatte zu dem Onkel bei diesem Wiedersehen ein Einvernehmen gefunden, so gut, wie es zwischen zwei treuen Verwandten nur bestehen konnte.

Den Rest des Abends beschloß Kurt, im Klub zu verbringen. Er besand sich, als er auf die Straße trat, in

organisirten Proletariats fühlen! Genossen allerorts! Die Konjunktur des hiesigen Fabrikats seid Ihr, thut Eure Euch bekannte Pflicht!

Aus der Haft entlassen. Aus Halle a. S. wird gemeldet: Der Maurer Hermann Richter, der am 29. Mai wegen Verdrachts des Meineids von Gerichtsstelle weg verhaftet wurde, ist aus der Haft entlassen worden. Jedenfalls hat man sich wohl davon überzeugt, daß Richter trotz der divergirenden Zeugenansagen in der Sache William Pfeiffer keinen Meineid braudt geschworen zu haben. Wenn das Verfahren eingestellt — und das schließt man aus der Haftentlassung — dann ist dieser Ausgang um so erfreulicher, zumal es sich um eine solche Bagatelle handelte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein seltsamer Vorfall ereignete sich in Langenwolschenborn bei Greiz bei einer Beerdigung. Als beide Glocken geläutet wurden, löste sich der Klöppel der kleineren, stürzte auf das Kirchdach, beschädigte dieses erheblich und rollte dann in das offene Grab, in dem einige Minuten später die Beerdigung stattfinden sollte. Verletzt wurde zum Glück Niemand. — In Schleusingen wurde, wie aus Nordhausen berichtet wird, durch einen radelnden Wiesenbauerschüler eine Frau überfahren und auf der Stelle getödtet. — Bei Wallwitz im Saalkreis wurde ein Mann ermordet aufgefunden. Zweifellos liegt Raubmord vor. Das Gesicht war durch Verletzungen so entstellt, daß die Persönlichkeit nicht zu erkennen war. — Die alte Wehmlinde, das Wahrzeichen der Stadt Dortmund, ist nunmehr vollständig eingegangen. — Von echtem Galgenhumor zeugt die Art des Selbstmordes, den der Assistent am anatomischen Institut der Universität in Straßburg, Dr. Willgeroth, kürzlich begangen hat. Derselbe war der Sohn eines höheren reichsländischen Beamten und hatte bei Beginn seiner Karriere durch glänzende Begabung frapport, sich bedauerlicherweise aber durch ein turbulentes Leben zu Grunde gerichtet. Er theilte darum seinen Freunden den Entschluß, zu sterben, mit und lud sie zum „Todtenschmaus“ in's „Kroftbil“, seine Stammschenke. Als Alles in gehobener Stimmung war, verbreitete er sich über seine Wünsche bezüglich seines für den übernächsten Tag angefertigten Leichenbegängnisses. In vorzüglicher Laune über den „guten Witz“ trennte man sich. Am folgenden Tage verstand er eigenhändig die Einladungen zu seinem Leichenbegängnis und schloß sich dann in das Assistentenzimmer des Instituts ein, wo er den Selbstmord mit der Geschicklichkeit eines erfahrenen Anatomen ausführte. Für die Aufwartefrau des Instituts hatte er vorher die bei Operationen üblichen Gebühren und ein Trinkgeld zurechtgelegt. — Dieser Tage erkrankte in München der 40 Jahre alte Tagelöhner Jakob Seidl am Hitzschlag und verstarb nach Verbringung in's Krankenhaus. Dessen Ehefrau wurde auf die Meldung von der Erkrankung ihres Mannes ebenfalls vom Schlege getroffen und starb in gleicher Nacht. — Ausgeraubt wurde am Donnerstag in der Nähe von Karanjesbes (Ungarn) die Karriolpost. Der Kutscher wurde gebunden und gefesselt aufgefunden. Es fehlten Pakete mit dem Inhalte von 140 000 Kronen. Bei der Untersuchung gelangte der in die Enge getriebene Kutscher, er habe mit zwei Gehilfen selbst den Ueberfall in Szene gesetzt, doch weiß er angeblich nicht, wo seine Helfershelfer die Werthgegenstände versteckten. — Wie aus Poitiers (Frankreich) gemeldet wird, ist die wegen jahrelanger Einperrung ihrer Tochter in Untersuchungshaft befindliche Frau Monnier plötzlich im Gefängnis hospital infolge eines Herzleidens verstorben. — Die Falschmünzer, welche in Oberösterreich im letzten Winter Unmengen von Zwei-, Drei- und Fünfmarkstücken in Kurs brachten, und nach denen lange gefahndet worden, sind von den russischen Behörden in Czetsch ermittelt worden. Ein Schmied unterhielt, mit seinem Schwager regelrechte Falschmünzerei. Die Verbrecher wurden mitten in der Arbeit verhaftet. Große Mengen deutscher und russischer Falschstücke sind beschlagnahmt worden. Von den Behörden wird geschätzt, daß in Rußland 100 000 Rubel Falschstücke im Umlauf sind. Viele Fehler wurden mitverhaftet. — Auf der Wolga bei Koptoma kenterte ein Boot, wobei elf Personen ihr Leben verloren. — Seit dem 1. April sind in Aegypten 18 Pestfälle vorgekommen, davon verließen 7 tödtlich. Die Zahl schließt 4 neue Fälle in Zagazig ein und einen Fall, der sich am Freitag in Mansourah ereignete. 11 Pesttraute befinden sich im Hospital. — Aus New York kauft man der „Frankf.“

3tg.“: Frau Mc Kinley leidet an Blutvergiftung. — Als erstes Schiff des italienischen Geschwaders in China kehrte der Panzer „Calabria“ heim. Die Flagge wehte wegen dahingerafft hat, auf Halbmaße. Als die „Calabria“ in den Hafen von Colombo einlief, warf sich ein Matrose in selbstmörderischer Absicht über Bord. Beim Herablassen eines Rettungsbootes öffnete sich aber einer der Hafen des Krahs, das Boot fiel ins Meer und mit ihm die gesammte Besatzung, ein Steuermann und 10 Matrosen, von denen 3 den dort zahllos umherwimmelnden Haien zum Opfer fielen, während der „Selbstmörder“ wohl und munter wieder an Bord gebracht werden konnte und nun in Eisen gelegt wurde.

„Nur im Interesse der Schwadron.“ Mit einer Soldatenmishandlung in größerem Umfange hatte sich das Kriegsgericht der 1. Division Nr. 23 zu Dresden zu beschäffigen. Angeklagt waren die Gefreiten F. A. Schubert, A. A. Genze, L. A. Müller und drei Wörditen der 4. Eskadron des Gardereiter-Regiments wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung (Schäften), begangen an Rekruten. Als Zeugen waren zehn mishandelte Soldaten geladen, ein erster liegt noch im Lazareth krank danieder. Der Ankläger der Mishandlungen war Schubert, der folgende Angaben machte: Die Rekruten hätten fortgesetzt schlecht erzogen, so daß die ganze Eskadron oft Strafdienst verrichten mußte, was die älteren Mannschaften sehr ärgerte. Da die Befichtigung bevorstand, bei der alles klappen mußte, habe er zu den Mitangeklagten gesagt, sie wollten den Kerls mal ein Paar aufhauen. Der Eskadronchef Graf von Rejewitz habe selbst zu ihm einmal gesagt, den Rekruten müsse etwas nachgeholfen werden. Am 24. April cr., als die Unteroffiziere der Eskadron abwesend waren, habe er im Beisein der Mitangeklagten einen Rekruten nach dem andern in den Stall gerufen. Dort mußten sie sich über den Standbaum legen und wurden dann mit einem ledernen Dbergurt geschlagen. Schubert hat den Rekruten dabei im Gesicht gefaßt und den Kopf niedergedrückt. Dem Soldaten Müller III., der sich diese Züchtigung nicht gefallen lassen wollte, habe er „eine runtergehauen“, nachdem er ihm den Kopf zwischen die Beine gedrückt. Infolge dieser Mishandlung plagte dem Soldaten das Trommelfell, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Zeugen erklären, daß sie bis zu zwanzig Hieben erhalten und mehrere Tage Schmerzen gehabt hätten. Schubert, der bereits einen Veritt Rekruten geführt hat, mußte wegen seiner Neigung zu Gewaltthätigkeiten gegen die Rekruten von dieser Stellung wieder entbunden werden. Die sämtlichen Angeklagten, denen von ihrem Eskadronchef ein gutes Zeugniß ausgestellt wird, bitten um mildernde Umstände, da „sie nur im Interesse der Schwadron gehandelt hätten“. Der Gerichtshof billigte auch allen Angeklagten mildernde Umstände zu und erkannte gegen Schubert auf vierzehn Tage, gegen Verten auf zehn Tage, gegen Genze, Müller und zwei Soldaten auf je sieben Tage Gefängniß. — Die Gewährung von „mildernden Umständen“ ist nicht recht verständlich. Auch das Militärgericht sollte sich sagen, daß bei solcher Auffassung derartiger abhüchlicher Mishandlungen schwerlich Besserung erzielt werden kann.

Richterpruch und Disziplinarverfahren. Aus Eiberfeld wird geschrieben: Ein eigenartiger Fall in der Rechtsprechung kam hier vor der Strafkammer zur Verhandlung: Im Juli 1899 wurde der Eisenbahnbetriebssekretär Schluppner von hier wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängniß verurtheilt; er war beschuldigt und wurde für überführt erachtet, dem Schuhmachermeister Siefte etwa 60 Mark gestohlen zu haben. Er und Siefte waren Landsleute; sie waren miteinander bekannt geworden und Schluppner schrieb Siefte dessen etwas in Unordnung gerathene Geschäftsbücher in Ordnung. Damit war er auch am 16. Oktober 1898, einem Sonntage, wieder in der Wohnung Sieftes beschäftigt; dieser stand in einer daneben liegenden Kammer und zählte dort seine Gelder. Bei dieser Beschäftigung wurde er durch einen Kunden, der sein Ladengeschäft betreten hatte, um etwas zu kaufen, gestört. Er schloß deshalb die Geldschublade in der Kommode ab und legte das Schlüsselloch auf den Tisch neben Schluppner. Nach einigen Minuten kam Siefte aus dem Laden zurück. Er will dann gesehen haben, daß Schluppner die Schlüssel unter die Bücher Jakob, will vorher auch ein Geräusch gehört haben,

als ob ein Schloß zugeschlossen würde. Erst nach Weggange Schluppners will Siefte seine Kasse noch einmal nachgezählt haben, es hätten aus einer Schachtel in Kommode, in der vorher 290 Mark gewesen seien, 57 Mark bis 60 Mark gefehlt. Schluppner habe, am folgenden Tag von ihm zur Rede gestellt, mit einer Beleidigungsklage droht, und nun erst habe er den Diebstahl zur Anzeige gebracht. Die Strafkammer hatte damals Siefte geglaubt Schluppner verurtheilt. Anderer Meinung war das Disziplinargericht der Eisenbahndirektion, der vorgelegten Behauptung Schluppners, das nach dessen Verurtheilung durch die Strafkammer zusammentrat; es hielt die Verdachtsmomente für ausreichend zur Verurtheilung eines bis dahin ganz beschuldeten, soliden, gut beleumundeten Mannes. Die Entscheidung des Disziplinargerichts wurde auch im Eisenbahnministerium als zutreffend erkannt. Nunmehr beantragte die Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts selbst die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Schluppner und diesem Antrage wurde entsprochen. (Eine neue Verurtheilung gegen das Urteil war vom Reichsgericht verworfen worden.) In der jetzigen Sitzung der Strafkammer erschienen dem Gericht die Aussagen Sieftes nicht einwandsfrei, und da andere „Beweise“ nicht vorlagen, erkannte auf Freisprechung.

Ein schneider Richter. Vor dem Schöffengericht in Erfurt hatte sich ein Arbeiter wegen Betrugs zu verantworten, weil er einen Wollfabrikanten um 2 Mark geschädigt hatte. Er wurde zu 3 Mark Geldstrafe verurtheilt. Der bisher noch unbefoholene Angeklagte suchte sein Vergehen mit dem Hinweis auf seine damalige Nothlage entschuldigen und führte als einzelne Momente Arbeitslosigkeit, starke Familie und die bei Begehung der That bestehende Niederkunft seiner Frau an, als ihm der präsidierende Richter Dr. Krause dazwischen fuhr: „Quatsch! Sie doch nicht!“ Und bald darauf konnte man hören: „Schaffen Sie sich doch nicht so viele Kinder an, wenn in Noth sind!“

Das Opfer einer Theorie. Aus New-York berichtet: Auf merkwürdige Art ist der Schriftsteller Lektor Richard Bidwell ums Leben gekommen. Er setzte seinem Leben dadurch ein Ziel, daß er von der Brücke der Brooklynbrücke herabsprang. Bidwell hat vor kurzem ein Buch mit dem Titel „Die Herrschaft des Geistes“ geschrieben. Er glaubte fest, daß der Geist der Materie überlegen sei, und daß ein Mensch jede That vollenden könne, wanner nur genug Selbstvertrauen habe. Um seine Theorie zu beweisen, sprang von der Brücke. Vorher hatte er sich in Handtücher alte Zeitungen gewickelt und einen Rettungsgürtel umgelegt, dazu hielt er in jeder Hand eine amerikanische Fahne. Wenige Leute sahen seinen Sprung von der Brücke mit. Er traf 135 Fuß darunter mit furchtbarer Gewalt auf Wasser und verschwand. Die Leiche wurde 1 Stunde später aufgefunden.

Ursprung des Wortes „Thüringen“. In „Dorzeitung“ schreibt Herr Zahn-Erfurt: „Es ist mir gelungen, durch Ortsvergleichung den geheimnißvollen Namen Thüringen auf die einfachste Weise zu enträthseln. Er bedeutet immer eine Ortsbezeichnung, und es sind solcher Orte, welche an drei sich verbindenden Wasserläufen liegen. Das adverbiale Zahlwort „thür“ = „thir“, drei, haben wir gleichfalls noch lebendig im englischen Dialekt, dreizehn. Also Thir-rinn-gen, Thüringen = dreier Rinnen Gau, und damit ist gleichzeitig der verlorene ursprüngliche geographische Begriff dieses schmalen Landes sehr klar und deutlich wieder an das Licht gebracht, das Land an dem Zusammenfluß der Unstrut, Sim und Saale.“

Richter Thut. Einem Reuter'schen Telegramm Newyork zufolge erzwang sich eine Volksmenge den Eingang in das Gefängniß von Carrollton (Georgia), um einen Neger herauszuholen, der einen Weißen ermordet hatte, dessen Hinrichtung infolge eines Appells aufgeschoben worden war. Vor der Zelle des Negers trat der Scheriff dem Volk entgegen, feuerte in die Menge und tödtete einen Mann, verwundete drei. Der Scheriff selbst wurde nicht verwundet, trotzdem aus der Menge gefeuert wurde.

Sternschanz-Viehmarkt

Der Schweinehandel verlief träge. Gekauft wurden 250 Stück, davon vom Norden — Süden — Stück. Preis: Sengschweine — M. Bestand schwerer 52—53 M. leichte 53—54 M., Sauen 40—46 M., Ferkel 50—53 M. pr 100 Pfd

Seit einigen Jahren war Charlotte Wittwe. Ihr Gatte, ein hoher Beamter in einem Ministerium, war einer schnell verlaufenden Krankheit erlegen. Ihre Heirath war nicht gerade, wenigstens was Charlotte selbst betraf, eine Liebesheirath gewesen, aber sie hatte doch beide Theile glücklich gemacht. Erst, nachdem Herr von Summin gestorben war, wurde Charlotte als man reif gewordene Frau in ihrer neuen Freiheit, was ihr darin gemangelt hatte. Herr von Summin war ein genuesener, ja selbst pedantisch veranlagter Herr gewesen, dem von allen Rücksichten diejenigen auf seine amtliche Stellung die wichtigsten waren. Als das Trauerjahr vorüber war, gab sich Charlotte, nun getrostet, den Rechten ihrer Jugend mit vollen Zügen hin. Sie besuchte wieder Bälle und Gesellschaften, miethete sich eine Gesellschaftsdame, ging auf Reisen und was das Dasein einer reichen Frau wie ihr zu bieten vermochte, das genos sie. Die Welt sagte damals, daß Charlotte lothet geworden war. Es war, als hätte sie bisher gar nicht gewußt, wie hübsch sie war und als hätte sie das erst von ihren Schmeichlern, den Räumern, die sich von nemem um sie beworben, erfahren. Dann jagen sie die Reisen und die Menschen zu langweilen an, ihre Gesellschaften entließ sie, und fortan führte sie ein ziemlich zurückgezogenes Leben. Von Verwandten besaß sie in Berlin nur einen Better, Herrn von Brerow. Man sagte, daß Charlotte zu ihrem Better in einem sehr freundschaftlichen Verhältnisse stand und es konnte auch nicht anbleiben, daß man behauptete, die beiden würden miteinander bald ein Paar sein. Das wurde aber schon seit drei Jahren behauptet, so lange, als Charlotte ihren Wittwenlocher abgelegt hatte. Nach wie vor erschien Charlotte, seitdem sie ihre Gesellschaften, die für sie ein lästiger Zwang war, abgestank hatte, in Begleitung ihres Betters in den Theatern, Konzerten, auf den Reisen und bei allen sonstigen Gelegenheiten, bei denen sich eine Dame nicht allein zeigen

kann. Herr von Brerow blieb, was er war, seiner schönen Cousine galanter Better — mehr nicht. Charlotte stand noch immer am Fenster. Auf dem Tischchen lag ein aufgeschlagenes Buch, aber sie hatte keine Lust, weiter darin zu lesen. Endlich trat sie an das Klavier und schlug einen Akkord an. Aber auch das Klavier verlockte sie heute nicht. Plötzlich scholl drauß die Entreeklingel. Gleich darauf trat Jettchen herein und meldete:

„Herr von Brerow, gnädige Frau!“
Ein Strauß der Freude flog über Charlottens Gesicht.
„Ich lasse bitten,“ sagte sie.
Einige Augenblicke später öffnete sich die Thür. Charlotte ging dem Eintretenden, ihrem Better, ihn kommen heißend, entgegen.

Herr von Brerow küßte seiner Cousine galant die Hand, nahm von seinem Rodauffschlag ein kleines biederndes Beichenbouquet, überreichte es ihr und sagte dabei:

„Es sind zwar bloß italienische, sie riechen nicht, sie haben doch den Vorzug, zu deinem neuen Schlafrock zu passen.“

Charlotte lächelte.
„Gefällt er dir?“ fragte sie.
Mit erstem Kennerblick prüfte Herr von Brerow neue Toilettenstücke.

„Ja und nein?“
„Warum nein?“

„Die Farbe ist gut. Du darfst aber nur Kleider tragen die hinten in der Taille gerafft sind, das macht eine schlank. Denn ich fürchte, liebe Volo, du bist schon wieder härter geworden.“

„Ich soll mich also wieder ärgern?“
„Rubens hat lauter starke Damen gemalt.“ (Stf.)

erreicht und fügt die von zwei goldenen Randalabern besetzte Markortreppe hinan.

Konnte der Herr von 1890 auch nicht den Glanz an Mühlbieds-Ramen bieten wie zum Beispiel der Unionklub, so suchte er diesen Mangel doch wenigstens durch den Glanz der Treppeneinrichtung zu ergänzen und ersetzen.

Siebentes Kapitel

Herr von Summin, die Cousine Herr von Brerow's, probirte jedoch in ihrem Boudoir mit Hilfe ihrer Kammerzofe eine Auswahlscheidung von Schlafrocken an, die sie sich aus einem der größten und bekanntesten Modemagazine hatte schicken lassen.

„Ich glaube,“ lächelte sie befriedigt in den Spiegel, der ihre hohe, etwas volle, jetzt von hellblauer Seide und gelblichen Spitzen umflossene Gestalt, sowie ihr anmuthiges, rosiges Gesicht, das von einem schwarzen matten Blondhaar überkrönt war, zurückwarf — „den behalte ich!“

„Hellblau steht Ihnen auch am besten, gnädige Frau“, sagte mit vertraulicher Bewunderung Jettchen.

„Bei des Uebrigens ein und jense, daß es wieder abgeholt wird“, befahl Frau von Summin.

Jettchen legte die anderen Sachen in ihre Kartons zurück und verließ alsdann damit das Zimmer.

Charlotte war allein. Mit einem leichten Säunen, ihr Epizänth vor dem neuen Raub mit den weißen Zähnen haltend, trat sie ans Fenster. Ueber den Baumwipfeld lag ein trüber, grauer Morgen, ein Morgen, an dem man am besten, wenn man sonst nichts Nützliches zu thun hatte, zu Hause blieb. Im Raum des hübschen, behaglichen und mit reicher Tapete ausgestatteten Gewachs zimmerte ein anheimelndes Feuer und eine köstliche Uhr aus blauem Sappir mit Goldverzierung, die auf dem Schreibtische stand, zeigte ihr, wie sie, gekämpften Takt dazu.